Nr. 26 I Donnerstag, 30. Juni 2016
Einzelpreis: € 1,- I www.kirchenblatt.at

Katholische Kirche

KirchenBlatt

Vorarlberg

PHILIPP PASOLLI

8 Orthodoxie. Priester Nicola Balovic zum Konzil von Kreta.

10 Brexit. Wie geht es weiter mit der Europäischen Union?

20 Die Vögel. Schauspiel auf der Burgruine Jagdberg.

„Mit Gottes Hilfe bin ich bereit“

Bischof Benno Elbs weihte Mathias Bitsche zum Priester.

„ ... wir gehören dem Herrn“ - Dieser Gedanke ist das große Leitmotiv, das Mathias Bitsche während der Monate der Vorbereitung begleitete. Am vergangenen Freitag wurde er von Bischof Benno Elbs im Feldkircher Dom zum Priester geweiht. Priesterweihen stehen heutzutage nicht sehr oft auf der Tagesordnung. Umso größer waren darum die Freude und das Interesse aller - der Familie, der Freunde, der Verwandten, der Bekannten ... und auch der Kirche in Vorarlberg.

▶ **Mehr zur Priesterweihe in Feldkirch und zur Primiz in Thüringen auf S. 2-3.**

AUF EIN WORT

Denn sie wussten nicht, was sie tun

Die Briten sind raus! Nach dem Brexit folgte prompt der Exit der Engländer aus der Euro 2016. Doch es soll hier nicht um Fußball gehen, sondern um das wirkliche Leben.

Und mit Fragen des wirklichen Lebens darf man nicht leichtfertig umgehen. Sehr komplexe Fragen eignen sich unter Umständen einfach nicht für ein Referendum. Zu den Brexit-Umständen gehörte - anstelle sachlichen Abwägens des Für und Wider - vielmehr das populistische Argumentieren mit falschen Zahlen und mit Ängsten vor unkontrollierter Zuwanderung. Doch Großbritannien hat weder den Euro noch ist es Teil der Schengenzone - Stichwort Sicherung der Grenzen. Das Brexit-Referendum zeigte die Grenzen von direkter Demokratie auf. Rechte und auch linke Politiker in Holland, Frankreich, Österreich, ja sogar Deutschland, forderten jedoch umgehend derart weitreichende Referenden auch für das eigene Land - weil sie in das eigene politische Kalkül passen.

Nach dem ersten Schock fragen sich viele Briten nun: Was haben wir getan? Selbst die Politiker in London haben es inzwischen gar nicht mehr so eilig mit dem Austritt. Viele europäische Regierungs-Chefs, EU-Parlamentarier und auch die EU-Kommission jedoch fordern lautstark und in etwas beleidigtem Ton rasche „Scheidungsverhandlungen“. Der Krug, er scheint zerbrochen.

DIETMAR STEINMAIR
dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Priesterweihe und Primizmesse von Mathias Bitsche

Und ein ganzes Dorf feiert mit

Quasi bis zum letzten Platz gefüllt war nicht nur der Dom in Feldkirch anlässlich der Priesterweihe von Mathias Bitsche am vergangenen Freitag, sondern auch der Saal der Musikmittelschule Thüringen bei seiner Primizmesse zwei Tage später.

SIMONE RINNER

„Jeder und jede soll sich eingeladen fühlen, mit mir gemeinsam den Beginn meiner Zukunft als Priester zu feiern. Im Mittelpunkt soll dabei aber nicht ich, sondern die Botschaft Jesu Christi stehen“, sprach Mathias Bitsche im Vorfeld der Feierlichkeiten die Einladung aus. Und die wurde angenommen. Priester, Studienkollegen, Ministrant/innen, Vereine, Verwandte, Freunde aus nah und fern und ganz viele Thüringer/innen erfüllten Bitsche bei beiden Ereignissen seinen Wunsch - „den Weg nicht alleine gehen zu müssen“.

Wegbegleiter/innen. Im Fall der Primiz war das sogar wortwörtlich zu verstehen - schließlich wurde Mathias Bitsche von vielen Menschen bei seinem Elternhaus abgeholt, wo auch die Segnung und Übergabe des Primizgewandes stattfand. Die anschließende Prozession führte durch ein „herausgeputztes“ Thüringen zur Musikmittelschule, die Platz für die rund 1000 Mitfeiernden bei der Primizmesse bot. Ein ähnlich beeindruckendes Bild zeigte sich schon zwei Tage zuvor im vollbesetzten Dom in Feldkirch: Von der Vorstellung des Weihekandidaten, seinen Versprechen, die er vor dem Bischof und der versammelten Gemeinde ablegte, bis hin zur Handauflegung durch Bischof Benno Elbs selbst. In Stille ist diese Geste das Zeichen, mit dem der Bischof dem Weihekandidaten das Amt des Priesters überträgt.

Klare Antwort. Und auch jede weitere Handlung wies immer darauf hin, welche Aufgabe der Jungpriester für sich und die Menschen um ihn übernommen hat. Sei es das Anlegen der priesterlichen Gewänder, die Mathias Bitsche von seinen Brüdern gereicht wurden, oder das Salben seiner Hände mit Chrisam. Oder die klare Zusage Bitsches: „Mit Gottes Hilfe bin ich bereit“.

Wem gehörst du? „Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn“ (Röm 14,8) hatte sich Mathias Bitsche als Primizspruch ausgesucht. Kein harmloses Motto, wie der mit Bitsche befreundete Priester aus Deutschland, Peter Hohler, bei der Primizpredigt betonte. Schließlich gehe es hier um Leben und Tod. Im Schwabenland, wo er herkomme, wie auch in Vorarlberg, frage man die Kin-

Rund 1000 Menschen füllten den Saal bei der Primizmesse in der Musikmittelschule Thüringen.

Die Prozession führte vom Elternhaus von Mathias Bitsche quer durchs Dorf bis zur Schule.

„Mit Gottes Hilfe bin ich bereit“, lautete das klare Bekenntnis zu Gott von Mathias Bitsche bei der Priesterweihe im vollbesetzten Dom in Feldkirch am vergangenen Freitag. PHILIPP PASOLLI (3)

der gerne „Wem gehörst denn du“? Und das sei durchaus keine Frage des Besitzes, sondern jene nach der ganz engen Zugehörigkeit, nach der Familie. „Genauso wie die Kinder zu ihren Eltern gehören, gehören wir dem Herrn“, erklärte Hohler. Und wünschte Bitsche viel Erfolg dabei, „ein Kind Gottes“ zu sein.

Dank. „Dieser Tag zählt sicher zu den Höhepunkten meines Lebens“, bedankte sich Mathias Bitsche bei allen, die die Primiz (und die vorhergegangene Priesterweihe) zu etwas Besonderes gemacht hatten: Beim Primizteam, den Konzelebranten, den Ministrant/innen, dem Gemeinschaftschor, dem Musikverein, der Gärtnerei, der Musikmittelschule, der Gemeinde, Familie und Freunden und denen, die er vielleicht vergessen hatte zu erwähnen.

▶ Mehr Fotos finden Sie online unter **www.kath-kirche-vorarberg.at**

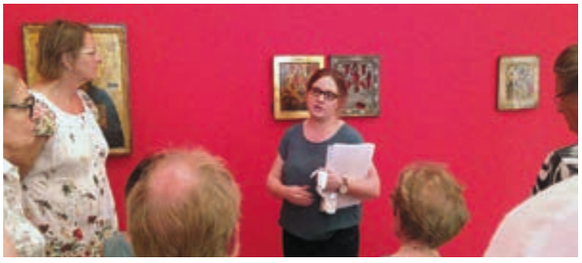
Seine Brüder halfen Mathias Bitsche beim Anlegen der priesterlichen Gewänder.

Primiz in der Schule

Rund 1000 Gäste waren bei der Primiz am Sonntag dabei - von der Prozession über die Messe in der Musikmittelschule Thüringen bis hin zum Primizsegen in der St. Anna Kirche.

Drei Stunden lang erteilte Mathias Bitsche den Primisegen in der St. Anna Kirche (links). Die Kerzen zeigten den Weg Bitsches - von der Taufe bis zur Primiz. Peter Hohler hielt die Primizpredigt (mitte unten). Diakon Manfred Sutter segnete das Primizgewand zu Beginn der Prozession. MANFRED OBERHAUSER (7)

AUF EINEN BLICK



KirchenBlatt-Fahrt nach St. Gallen. BAUR

Heilige, Wunder und Visionen

Einen wahren Schatz an Ikonen kann man im Kunstmuseum St. Gallen bewundern. Von der Ausstellung beeindruckt zeigten sich 30 Vorarlberger KirchenBlatt-Leser/innen am vergangenen Donnerstag. Ausstellungskuratorin Céline Gaillard sowie Annina Thomann (im Bild) vermittelten gut verständlich viel Wissenswertes über die einzelnen Kunstschätze. Die moderne Inszenierung durch Gerwald Rockenschaub lässt die Objekte besonders strahlen. 150 Ikonen aus postbyzantinischer Zeit und 40 Kleinantiquitäten können noch bis 11. September im Kunstmuseum besichtigt werden.

Zeichen christlicher Solidarität

Ein beeindruckendes Zeichen christlicher Solidarität setzten in Wien der Vorarlberger Johannes-Chrysostomos-Chor und die russische Gemeinde zum hl. Nikolaus. Angesichts der Tragödie in Syrien, unter der die dortigen christlichen Gemeinden besonders leiden, wollte der Chor nicht untätig sein: Bei der russisch-orthodoxen Kirchengemeinde zum hl. Nikolaus in Wien fand er Anfang Juni Unterstützung für seine Idee eines Benefizkonzertes zu Gunsten von Christen in Syrien. Nach einer göttlichen Liturgie sangen die Vorarlberger Sänger/innen Hymnen und andere geistliche Gesänge aus der Tradition der orthodoxen Kirchen. Die Auswahl der Gesänge orientierte sich dabei nach dem Kirchenjahr (nach dem julianischen Kalender ist Osterzeit) und am Bestreben, einen möglichst vielfältigen Einblick in die musikalische Welt der Orthodoxie zu vermitteln. Geleitet wurde der Chor von Dora Kutschi-Doceva, Maria Duffner vom Andreas-Petrus-Werk Vorarlberg führte durch das Programm. Die eingegangenen Spenden (insgesamt über € 640,-) wurden am Ende des Konzertes dem zuständigen Erzpriester Nikola Wahbeh vom antiochenisch-orthodoxen Patriarchat zur Unterstützung seiner Flüchtlingsarbeit übergeben. HANNS SAUTER / RED

Der Vorarlberger Johannes-Chrysostomos-Chor zu Besuch in Wien. SAUTER

Neues Bildungsangebot zu „Christentum und Islam“ vorgestellt

„Entängstigt euch!“

30 Interessierte aus unterschiedlichen Vorarlberger Pfarrgemeinden informierten sich am 22. Juni im Diözesanhaus über das neue Bildungsangebot „Christentum und Islam“ in der bewährten Glaubenskursreihe „Wege erwachsenen Glaubens“.

Die Ziele des Angebots sind die Vermittlung von Wissen über den Islam und über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Islam und Christentum, Aufklärung über den Unterschied zwischen Islam, Islamismus und IS sowie die Einübung in den interreligiösen Dialog. Zum Dialog mit anderen Religionen sind die Christen bereits seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil aufgerufen. Dialogfähig zu werden ist unbedingt notwendig angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Lage. Das Verstehen im Dialog zielt nicht so sehr auf Einigkeit als auf das Verstehen von Unterschieden und auf dieser Basis auf die Anerkennung von ebenso vorhandenen Gemeinsamkeiten. Wie dieser Dialog respektvoll und im eigenen Alltag vor Ort gelebt werden kann, ist ebenfalls Teil des neuen Bildungsangebots.

Sinnlich spürbar wurde die Begegnung von Orient und Okzident in den christlichen und islamisch-alevitischen Gesängen, mit denen die Islambeauftragte der Katholischen Kirche Vorarlberg, Aglaia Mika, und der Vorarlberger Berufsmusiker Aydin Balli den Abend bereicherten.
Dass das Aufeinandertreffen von Christentum und Islam im Hinblick auf das eigene Glaubensleben eine große Chance sei, gab der Steylermissionar und Flüchtlingsseelsorger Pater Patrick Kofi Kodom in der Diskussion zu bedenken. Oft werde er von Muslimen erstaunt gefragt, warum die katholischen Kirchen hierzulande so leer seien.
Die Pfarrgemeinde Nenzing startet mit den vier Impulsabenden „Christentum und Islam“ im November. Bei Interesse an diesem Angebot stehen Maria Sutter und Birgit Huber gerne als Ansprechpartnerinnen zur Verfügung. Interreligiöse Konzerte können bei Aglaia Mika gebucht werden.
BIRGIT HUBER / RED

Musik lässt Religion(en) auch sinnlich erfahrbar werden. RAPP (3)

Referent/innen und Multiplikator/innen im Gespräch.

▶ Informationen und Kontaktpersonen unter **www.kath-kirche-vorarlberg.at/weg**

Veränderungen bei den Pastoralassistent/innen

Mit 1.9.2016 gibt es folgende Änderungen:
Mag. Niko Pranjic wechselt von Lustenau Hasenfeld in den Pfarrverband Gaißau-Höchst und übernimmt die vakante Stelle von Heidrun Bargehr. Dipl. PA Anita Kustermann folgt Carmen Nachbaur als Pfarrkoordinatorin für Bruder Klaus in der „Kirche in Dornbirn“. Carmen Nachbaur wechselt von Dornbirn in den Pfarrverband Nofels-Tisis-Tosters und übernimmt die vakante Stelle von Mag.a Maria Lerch. Mag. Mladen Milic wird Pastoralassistent in der „Kirche im Lebensraum Bludenz“. Martina Schrott aus der Diözese Augsburg wird Pastoralassistentin in Frastanz.

Zu Besuch im Bischofshaus

Junge Forscher- und Spurensucher/innen

Eine interessante Studienreise und eine willkommene Abwechslung für die 22 Schülerinnen und Schüler der 2a-Klasse des Bundesgymnasiums Feldkirch war die Exkursion mit Religionsprofessor Wolfram Meusburger in den Dom St. Nikolaus, das Kapuzinerkloster und in das Bischofshaus.

Im Dom waren gerade die letzten Vorbereitungen für die Priesterweihe am 24. Juni im Gange. Dennoch konnte Meusburger den jungen Menschen ein paar wichtige Dinge im Dom näherbringen: Die berühmte gotische Monstranz aus dem Jahr 1506, die ausdrucksstarken Kirchenfenster von Martin Häusle, den Zelebrationsaltar, getragen von zwölf Apostelsäulen, den Marienaltar des Altenstädter Künstlers Fidelis Rudhart (1905) mit der gotischen Steingussmadonna (1420), die Grabplatten mit den Inschriften der im Dom begrabenen Bischöfe, die Inschrift des Baumeisters Hans Sturn am Gewölbe des Hauptschiffes (1478), oder die „Säulen der Barmherzigkeit“ im Mittelgang des Domes.

Im Kapuzinerkloster erzählte Prof. Meusburger kurz die Lebensgeschichte des hl. Fidelis. Bruder Gebhard stellte dann das Haupt des Heiligen auf den Altar in der Fideliskapelle. Die Buben und Mädchen durften es berühren und Wolfram Meusburger gab dann den Fidelissegen. Beeindruckt waren die jungen Leute dann vom Zimmer des hl. Fidelis, einer schlichten Zelle. Zum Schluss ging es dann noch hinunter zur esca vermium (Speise der Würmer) in die Gruft der Kapuziner.

Im Bischofshaus forschten die Jugendlichen auf den Spuren der elf Weihbischöfe, die ab dem Jahre 1819 bis 1968 in Feldkirch für das Kirchengebiet von Vorarlberg verantwortlich waren, und der vier Diözesanbischöfe, die bisher hier wirk(t)en. Die helle, schlichte Hauskapelle war eine erste Station. Mitra und Hirtenstab, Brustkreuze und Siegelringe - auch von früheren Bischöfen - als Zeichen der Verantwortung und Hirtensorge des Bischofs warfen manche Fragen über die vielfältigen Aufgaben eines Bischofs auf. Groß waren dann Hunger und Durst im Garten, wo man sich auch noch beim Ballspielen austoben konnte. REINHARD MAIER / RED

Ausklang des Besuchs im Bischofshaus. MAIER

Dekanat Rankweil: Neuer Dekan

Nach dem Tod von Dekan und Pfarrer Toni Oberhauser vor wenigen Wochen musste für das Dekanat Rankweil ein neuer Dekan gewählt werden.
Vergangene Woche wurde Mag. Antony Payyapilly, Pfarrmoderator in Rankweil-Brederis und Meiningen, von der Dekanatskonferenz für eine Funktionsperiode von sechs Jahren zum Dekan gewählt und von Diözesanbischof Dr. Benno Elbs für diese Funktion bestätigt.
DI Mag. Rainer Büchel, Kaplan in Götzis und Altach, wurde von Bischof Benno Elbs mit 22. Juni 2016 zum stellvertretenden Dekan des Dekanates Rankweil ernannt.

Spende für die Pfarrkirche Schnifis

Nachdem die Leiterin des Kirchenchores Schnifis, Andrea Büchel, ihre Funktion aufgeben musste und auch keine Vereinsleitung gefunden werden konnte, hat der schon seit Jahren an Nachwuchs mangelnde Chor seine Auflösung beschlossen. Aus den sehr aktiven Zeiten der 1980er- und 1990er-Jahre konnte der Kirchenchor ein Sparbuch mit einer eisernen Reserve anlegen.
Nach der Vereinsauflösung war es dem Kirchenchor nun ein besonderes Anliegen, die bevorstehende Außensanierung der Pfarrkirche Schnifis mit einer großzügigen Spende in Höhe von 8.000 Euro zu unterstützen.

Der Kirchenchor Schnifis spendet für die Außenrenovierung der Pfarrkirche. FEHLE

REDAKTION BERICHTE:
DIETMAR STEINMAIR

AUSFRAUENSICHT

Mittendrin

Sonntagnachmittag. Die Proben fürs Musiktheater laufen auf Hochtouren, Kostüm und Maske stehen heute am Plan, im Umkleideraum ist ein Kommen und Gehen. Inmitten dieser Geschäftigkeit wäscht sich eine junge Frau die Füße, breitet wenig später ihren Pullover am Boden aus und beginnt zu beten. Verneigen, niederknien, aufstehen. Leise murmelt sie Worte, die ich nicht verstehe. Das Geplapper rundherum scheint sie nicht zu stören.

Nach fünf Minuten wendet sie sich wieder den anderen zu und erklärt mir kurz das Waschritual: Unterarme, Füße, Nase, Mund, Gesicht, Ohren - alles wird gereinigt. Der Ritus hat Jahrhunderte überdauert und Kulturkreise überschritten. Jetzt begegnet er mir in dieser syrischen Frau, deren Augen so viel Lebendigkeit und Freude ausstrahlen. Schon oft habe ich mich gefragt, woher diese wohl kommen. Liegt hier eine der Quellen?

Die Art des Innehaltens beeindruckt mich. Es geschieht mittendrin. Sucht nicht nach gutem Zeitpunkt oder geeignetem Ort und schon gar nicht nach innerer Gestimmtheit oder Lust zum Gebet. Der äußere Rahmen ist klar gesetzt, er ist quasi Gesetz. Uns Christ/innen im Westen erscheinen solche Glaubensvorschriften vielfach zu streng und der Freiheit widersprechend. Dennoch: Die junge Muslima zeigt mir hier eine andere Seite, eine andere Freiheit. Danke, Reem.

PATRICIA BEGLE

Diakonenweihe von Dariusz Radziechowski am 2. Juli

Eine große Offenheit gelernt

Dr. Dariusz Radziechowski ist Pole, hat Theologie und Philosophie studiert und auch unterrichtet. Über ein Praktikum ist er in die Diözese Feldkirch gekommen, wo er - wie er im KirchenBlatt-Gespräch erzählt - sehr gerne ist. Am Samstag 2. Juli wird er - als erster Schritt vor der Priesterweihe - von Bischof Dr. Benno Elbs zum Diakon geweiht.

WOLFGANG ÖLZ

Wie kommt ein Pole, der 80 km südöstlich von Krakau geboren und aufgewachsen ist, als Priesteramtskandidat nach Vandans und Gantschier ins Montafon? Dariusz Radziechowski war zunächst Postulant bei der St. Johannes Gemeinschaft in Marchegg in Niederösterreich. Auf der Suche nach einem Pastoralpraktikum kam der junge Mann in die Diözese Feldkirch, da er Vorarlberg von seinen Urlauben bei den Dominikanerinnen in Feldkirch-Altenstadt schon kannte. Er wandte sich an die hiesige Diözesanleitung. Bischof Benno Elbs und Generalvikar Rudolf Bischof boten ihm ein fünfmonatiges Praktikum an. Und weil es ihm so gut gefallen hat, ist er einfach geblieben.

Du wirst nichts verstehen! Radziechowski war überrascht von der Freundlichkeit der Vandanser und Gantschierer, die ihn ohne jegliche Ressentiments aufgenommen haben, und die sich beispielsweise immer freuen, wenn er an den Gottesdiensten in unterschiedlichen liturgischen Funktionen teilnimmt. Schmunzelnd erinnert er sich an ein Gespräch mit einem Mann in Feldkirch, der zu ihm sagte: „Dariusz, du gehst ins Montafon? Du wirst kein Wort verstehen!“ Er habe erwidert: „Ich glaube dir einfach nicht“, obwohl er vorher noch nicht weiter als bis nach Bludenz gekommen war. Der angehende Diakon hat die Montafoner mittlerweile als offene Menschen kennengelernt, die ihm mit Respekt und Interesse begegnen.
Schritt für Schritt ist er in seine Aufgaben hineingewachsen. Eine große Herausforderung für ihn war das Seniorenheim. Die Leiterin des Altenwohnheims, Andrea Jochum, bewundert, wie emphatisch Dariusz Radziechowski mit den Bewohner/innen des Seniorenheimes umgeht. Schon ein kurzes Gespräch, ein liebenswürdiger Blick oder ein Neben-dem-Bett-Sitzen öffnet ihm die Herzen der alten Menschen. In seiner Freizeit geht Dariusz Radziechowski gerne in die Bergwelt des Montafons wandern.

Die Kirche als Familie. Der Zölibat als Lebensform ist heute stark in der (theologischen) Diskussion. Warum wählt ein junger Mann diesen Weg? Für den Priester, so Dariusz Radziechowski, ist die Kirche seine Familie. So kann er sich ganz auf seinen Dienst konzentrieren. Er sieht den Zölibat nicht als Ballast, sondern als Herausforderung. „Die Familie ist für die Kirche unabdingbar, allerdings hat Jesus Christus die Kirche so gegründet, dass die Priester keine Familie haben.“ Die Priesterweihe, und auch schon die Diakonenweihe, sieht er als Ehe mit der Kirche.
Seine Berufung verdankt Dariusz Radziechowski keinem bestimmten Erlebnis, sondern er sieht seinen Weg vielmehr als Prozess. Im Fragen und Erwägen habe er Schritt für Schritt entdeckt, dass er für die Priesterberufung bestimmt sei. Dabei begleitet ihn Johannes der Evangelist genauso wie der Jünger Johannes und Franziskus von Assisi. Wichtig ist Dariusz Radziechowski immer auch die Frage: Wie können die Menschen näher zu Christus finden?

Eine größere Perspektive. Radziechowski ist ein gelehrter Mann, er hat sich über viele Jahre in die Theologie und die Philosophie vertieft, war an der Lateranuniversität in Rom und auch als Hochschullehrer tätig. Was bleibt von diesen umfangreichen Studien? Das Studium, sagt Radziechowski, gebe immer eine größere Perspektive. Besonders wichtig ist ihm die Suche nach der Wahrheit bei christlichen, aber auch nicht-christlichen Philosophen, der Respekt vor den Ideen anderer Menschen und die Fähigkeit, eine Diskussion zu führen. Über allem philosophischen Lernen solle immer eine große Offenheit stehen.
In der Denkschule des Personalismus, den Radziechowski eingehend studiert hat, geht es immer um die besondere Würde, die jeder Person zukommt, sei es nun ein kleines Kind, ein Jugendlicher mit Behinderung oder ein Mensch im hohen Alter. Jeder ist gemäß der Bibel von Gott geschaffen, geliebt, gewollt, und dieser Grund reicht, um zu sagen: Das Leben jedes einzelnen Menschen ist heilig.

▶ **Diakonenweihe** von Dr. Dariusz Radziechowski durch Bischof Dr. Benno Elbs,
Sa 2. Juli, 18.30 Uhr, Pfarrkirche, Gantschier.

Dariusz Radziechowski erläutert im Gespräch seine Sicht von Berufung, Kirche und Mensch. Eines seiner Credos: „Der Mensch, als Person betrachtet, ist heilig“. Rechts: Der angehende Diakon in der Sakristei der neuen Pfarrkirche von Vandans. ÖLZ (2)

FOTOS: RUDOLF SAGMEISTER

Der Tod des hl. Josef

Bildlich gesehen war er lange ein Außenseiter. In den Krippendarstellungen kam er erst im Spätmittelalter dazu und da nur im Hintergrund. Ochs und Esel waren dem Jesuskind von Anfang an näher. Nicht zuletzt kommt Josef von Nazareth auch in den Evangelien nur in der Kindheit Jesu vor. Nach dem selbstbewussten Auftritt des Zwölfjährigen im Tempel erfahren wir von Josef gar nichts mehr. Der Kirchenvater Hieronymus ging davon aus, dass er noch vor der Taufe Jesu, also vor seinem öffentlichen Auftreten, gestorben war.

Eine richtige Josefs-Verehrung kommt erst in der Barockzeit auf. Impulse gingen von Teresa von Avila und dann vor allem von den Jesuiten aus. Nachdem Kaiser Ferdinand II. mit einem Bild Josefs Prag erobert hatte, erklärten die Habsburger ihn zu ihrem Hausheiligen - weshalb er auch unser Landespatron ist. Ab jetzt gewinnt Josef auf Bildern ein gewisses Eigenleben als Handwerker, aber auch als Vater in der Beziehung zum Sohn. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wird er zu einer Art Disziplinierungsfigur der Männer. Am hl. Josef führte man ihnen ein vorbildliches Familien- und Arbeitsleben vor. Und nachdem die Kommunisten den 1. Mai symbolisch besetzten, wurde er als Patron der Arbeiter auch noch zum katholischen Gegengewicht.

Josef wird auch zum Patron der Sterbenden gemäß einer Legende, nach der Josef im Beisein von Jesus in den Armen Marias gestorben sei. In diesem Zusammenhang steht das Glasfenster aus der Kollegienkapelle Mehrerau. Das Bild im Stil des späten Historismus, entstanden 1886, bringt eine Frömmigkeit zum Ausdruck, die nicht mehr ganz unsere ist. Der sterbende Josef darf nicht einmal seinen Kopf ganz auf das Kissen legen, weil der Heiligenschein im Weg ist. Trotzdem kann das Bild berühren durch die ruhige Innigkeit und Zärtlichkeit innerhalb der Heiligen Familie. Maria thront in sich versunken andächtig hinter der ganzen Szene. Ihr Sohn sitzt beim sterbenden Vater, legt die Hand auf seinen Unterleib und segnet ihn. Ohne viel Dramatik und Bewegung wird der Tod Josefs hier zu einem Emblem der Erlösung.

MARKUS HOFER

▶ **Weitere Informationen** und Beispiele für Kirchenfenster in ganz Vorarlberg finden Sie auf der Projekt-Website: www.leuchtende-bilder.at

▶ **Nächste Woche im KirchenBlatt:** Markus Hofer über das Drama der Heilsgeschichte in Bregenz Herz Jesu.

Der serbisch-orthodoxe Priester Nicola Balovic (Feldkirch) zum panorthodoxen Konzil

Geistliche Reichtümer teilen

In der serbisch-orthodoxen Gemeinde in Feldkirch hat sich ein Generationenwechsel vollzogen. Auf den langjährigen Seelsorger Mile Milic folgte der junge Nicola Balovic. Im KirchenBlatt-Interview spricht der Geistliche über seine Sicht auf das soeben beendete panorthodoxe Konzil (siehe dazu auch S. 14 dieser Ausgabe), die Gemeinsamkeiten von katholischer und orthodoxer Kirche und seine Wertschätzung für den Zölibat.

WOLFGANG ÖLZ

Wie bewerten Sie das Konzil in Kreta?
Die russisch-orthodoxe Kirche vertritt aufgrund des Fernbleibens der bulgarischen, georgischen und antiochenischen Kirche die Auffassung, dass die Orthodoxie nicht vollständig vertreten war. Es ist schmerzhaft für die serbisch-orthodoxe Kirche, dass diese Kirchen bis zuletzt darauf bestanden haben, nicht am Konzil teilzunehmen. Nichtsdestotrotz ist das Konzil sehr wichtig und auch beschlussfähig für alle, auch für die, die nicht dabei sind.

Warum hat der Patriarch Irinej von Belgrad, der Ihre serbisch-orthodoxe Kirche vertritt, das Konzil kritisiert, obwohl er selbst teilgenommen hat?
Man könnte vielleicht ein besseres Wort wählen als „kritisieren". Er hat das Konzil nicht kritisiert, er hat einfach die Frage gestellt, ob neben dem guten, geschriebenen Programm nicht auch jene Themen, die spontan geäußert werden, für das Konzil wichtig sein könnten.

Wie funktioniert die orthodoxe Kirchenordnung, die aus 14 selbständigen Einzelkirchen besteht, wobei der griechisch-orthodoxe Patriarch von Konstantinopel - zur Zeit Bartholomaios I. - als „primus inter pares", als erster unter Gleichen gilt?
Der Mediensprecher seiner Hochheiligkeit des Patriarachen von Konstantinopel, Bartholomaios I., John Chryssavgis, hat klargestellt: Der Patriarch von Konstantinopel hat zwar den Vorsitz der gesamten Orthodoxie, verfügt aber nicht über das Recht, ohne die Zustimmung aller orthodoxen Kirchen ein Konzil einzuberufen oder abzusagen - im Unterschied zur katholischen Kirche, wo der Papst die Macht hat, ein Konzil einzuberufen oder abzusagen. Der Patriarch von Konstantinopel sieht sich vor allem als Mitbruder und Diener aller orthodoxen Patriarchen.

Welche Gemeinsamkeiten von orthodoxer und katholischer Kirche wurden auf dem Konzil deutlich?
Das liturgische Leben der katholischen und orthodoxen Kirche ist natürlich sehr verwandt. Die gemeinsame Teilnahme an den Heiligen Gaben wie der Eucharistie ist noch ein offenes Thema, das von diesem Konzil natürlich auch nicht endgültig gelöst werden konnte.
Das Konzil sendet jedoch die klare Botschaft in die Welt, dass katholische und orthodoxe Kirche sich annähern sollen, dass sie sich im Austausch an kulturellen und geistlichen Reichtümern besser kennenlernen sollen. Der heilige Apostel Johannes bringt das zum Ausdruck, wenn er sagt: „Alle sollen eins sein." (Joh 17,21) In der Betonung dessen war das Konzil einstimmig. Die Ökumene ist vor allem für die orthodoxen Gemeinden in der Diaspora, wie etwa auch in Vorarlberg, von großer Bedeutung.

Als serbisch-orthodoxer Priester sind Sie verheiratet. Welche Vorteile liegen darin?
Das ist eine sehr lebenspraktische, lebensnahe Frage. Ein orthodoxer Priester trägt sozusagen drei Kreuze: Ein Kreuz ist die gesamte Kirche, ein Kreuz ist seine Familie und ein Kreuz ist das Kreuz der ihm anvertrauten Gemeinde. Das ist natürlich eine große Aufgabe und Herausforderung.
Auf der anderen Seite ist die katholische Auffassung, dass sich etwa ein Pfarrer ganz seiner Gemeinde widmen kann, indem er auf das eheliche Leben und die Familie verzichtet, auch sinnvoll und hochzuschätzen.

Orthodoxie in Vorarlberg

Die serbisch-orthodoxe Kirche ist mit ca. 7000 Gläubigen die drittgrößte Glaubensgemeinschaft in Vorarlberg. Es bestehen zwei Pfarren, die in der Frauenkirche in Feldkirch und in der Unterkirche von St. Gebhard in Bregenz beheimatet sind. In der Feldkircher Frauenkirche gibt es jeden Samstag um 17 Uhr eine Vesper, jeden Sonntag um 9.30 Uhr einen Gemeindegottesdienst.
Die rumänisch-orthodoxe Kirche hat in Vorarlberg ca. 200 Mitglieder, die einmal monatlich in der evangelischen Pauluskirche in Feldkirch Gottesdienst feiern. Die griechisch-orthodoxe Kirche in Vorarlberg begeht zwei Feste im Jahreskreis - die Taufe Jesu und das Osterfest nach dem julianischen Kalender - in der Kollegienkapelle der Mehrerau.
▶ www.orthodoxe-kirche.at

Der Priester Nicola Balovic steht der serbisch-orthodoxen Pfarre zur „Geburt der allerheiligsten Gottesgebärerin" in der Feldkircher Frauenkirche vor. Die Abbildungen zeigen Vater Nikola Balovic bei der Feier der Vesper, die jeden Samstag um 17 Uhr stattfindet. ÖLZ (3)

Ayid (ganz rechts) und Muhamed (ganz links) leben derzeit gemeinsam mit weiteren acht Männern im Flüchtlingshaus in Lingenau, das die Caritas von der Pfarre Lingenau angemietet hat.
BILDGESTALTUNG: NATTER

Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit

Die Kunst des Brückenbauens

Fast viertausend Flüchtlinge leben zurzeit in Vorarlberg. Ungefähr dreihundert im Bregenzerwald und zehn im ehemaligen Kaplanshaus der Pfarre Lingenau. Ayid und Muhamed sind zwei davon. Seit zehn Monaten leben sie in Lingenau, lernen fleißig Deutsch, unterstützt von der wohl größten Antriebskraft der Flüchtlingsintegration: den freiwilligen Helferinnen und Helfern.

ISABEL NATTER

Im Flüchtlingshaus in Lingenau läutet die Glocke, ein kleines Ritual, das beim Eintreten erfolgt. Die Türen stehen immer offen für Besuch von Interessierten, Freunden, Lehrern oder Helfern.
Schon seit vor eineinhalb Jahren die ersten Flüchtlinge nach Lingenau gekommen sind, kümmert sich eine kleine, engagierte Gruppe von Freiwilligen um die Männer. Jeweils montags und freitags wird für zwei Stunden Deutsch gelernt. Der Anfang war natürlich etwas schwierig", meint Ruth Berger-Holzknecht, Lehrerin und Freiwillige. „Wir haben Bilder aufgelegt, gestikuliert und vor allem: sehr viel gelacht!"
Während die einen Sprachbegleitung machen, organisieren andere Unternehmungen. „Muhamed ist im Winter zum ersten Mal auf einem Pferd geritten. Außerdem gibt es Geldspenden, von denen wir den Männern Monatskarten für das Fitnesscenter oder das Hallenbad in Lingenau kaufen konnten. Unter der Woche arbeiten die Männer hin und wieder bei der Nachbarschaftshilfe, ein gutes System, um ihnen vorläufig Arbeit zu verschaffen", so Berger-Holzknecht. Denn solange sie keine Aufenthaltsgenehmigung haben, dürfen sie auch nicht offiziell arbeiten, egal wie gerne sie das tun würden.

Der lange Schatten des Gesetzes. Ein junger Mann meldet sich zu Wort, er ist erst seit einer Woche in Österreich. „Meine Familie ist in Belgien, meine Mutter und meine Geschwister. Sie alle. Nur mich hat man zurück nach Österreich geschickt, nach eineinhalb Jahren in Belgien haben sie uns einfach getrennt", verständigt er sich teils in Englisch, teils in Deutsch.
„Das hat seine Wurzeln im Dublin-Abkommen", erklärt Berger-Holzknecht. „Man kann in das (sichere) Land zurückgeschickt werden, wo man zuletzt seinen Fingerabdruck abgegeben hat." Für den jungen Mann war das Österreich, für seine Familie Belgien.
„Wenn ich mir etwas für die Zukunft wünschen könnte, dann wäre das vor allem eine menschlichere Behandlung durch die Behörden. Mehr Transparenz. Gerade in solchen Fällen wäre es wichtig, zu sehen, dass mit einer solchen drastischen Handlung eine Familie entzweit wird", gibt die freiwillige Helferin zu bedenken.
Auch die anderen Männer sind von ihren Familien getrennt, Kontakt gibt es nur über das Mobiltelefon.

Ruth Berger-Holzknecht arbeitet ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe in Lingenau.

Gemeinsam in die Zukunft. Auch im Dorf kennt man die Männer. Gerade am Palmsonntag wurden sie der Gemeinde im Wäldersaal vorgestellt. „Im Dorf sind die Menschen sehr nett zu uns", meint Ayid. „Man kennt einander."
„Es gibt beide Seiten", gibt Berger-Holzknecht zu bedenken. „Ein Teil ist sehr interessiert an den Flüchtlingen, der andere geht eher auf Distanz, die Hemmschwelle ist für manche groß. Ich glaube aber, dass gerade in dieser Zeit alle zusammenhelfen müssen. Offenheit, friedliche Begegnung und Integration sind wohl die Kerngedanken einer Lösung."
Dass die Männer muslimisch sind, stört die Lehrerin nicht, im Gegenteil. „Manchmal gehen die Männer mit in die Kirche. Auch die Überlegung eines interreligiösen Gebets steht im Raum. Es geht in dieser Situation ja nicht darum, unsere Differenzen aufzuzeigen, sondern das Verbindende zu entdecken. Wir müssen an einem Strang ziehen und das auf kontinentaler Ebene. Denn eines ist klar: das schaffen wir nur gemeinsam."

▶ **www.kath-kirche-vorarlberg.at/asyl**

REAKTIONEN

■ **„Wille des Volkes“.** Papst Franziskus hat Respekt vor der Entscheidung Großbritanniens zum EU-Austritt angemahnt und zur Besonnenheit aufgerufen. „Es war der ausdrückliche Wille des Volkes“, sagte er. „Das erfordert von uns allen eine große Verantwortlichkeit, um das Wohl des britischen Volks und auch das Wohl und das Zusammenleben des ganzen europäischen Kontinents zu gewährleisten. Das erwarte ich.“

■ **„Weckruf“.** Das „Brexit“-Votum sei bedauerlich, müsse aber als ein „Weckruf für einen neuen europäischen Humanismus“ betrachtet werden, zu dessen Verwirklichung alle aufgerufen seien, sagte Österreichs „Europa-Bischof“ Ägidius Zsifkovics. „Der europäische Traum wäre nur dann ausgeträumt, wenn der Einsatz für Menschenrechte an letzter Stelle einer europäischen Vision stünde.“ Angesichts seiner Vertrauens- und Orientierungskrise müsse das Friedensprojekt EU erneut Antworten auf Probleme der Gegenwart finden. Zu diesen zählte Zsifkovics die Flüchtlings- und Migrationskrise sowie die Suche nach einer gerechten Gesellschafts- und Wirtschaftsform.

Bischof Zsifkovics vertritt Österreichs Bischöfe auf EU-Ebene. FJR/A.

■ **„Augenmaß“.** Der Vorsitzende der EU-Bischofskommission COMECE, Kardinal Reinhard Marx, bedauert die Entscheidung der Briten für den EU-Austritt. Verlasse ein Mitglied bewusst die Union, sei das „schmerzhaft“ und habe Konsequenzen für alle, erklärte Marx in Brüssel. Die Austrittsverhandlungen verlangten nun von allen Betroffenen Verantwortung und das „rechte Augenmaß“.

„Die EU steckt noch in den Kinderschuhen“

Geht die Europäische Union nach dem Volksentscheid für den Austritt Großbritanniens („Brexit“) ihrem Ende entgegen? Nein, sagt der Theologe und Experte für Christliche Gesellschaftslehre, Dekan Wolfgang Palaver. Er erinnert an den Geist der Gründungsväter des europäischen Einigungsprozesses und mahnt Ziele für die EU jenseits wirtschaftlicher Interessen ein.

INTERVIEW: HEINZ NIEDERLEITNER

Die Reaktionen auf den „Brexit“ liegen zwischen „Diese EU ist tot“ und „Die EU kann jetzt stärker werden“. Wozu tendieren Sie?
Wolfgang Palaver: Ich denke, die EU kann jetzt stärker werden. Es ist zwar eine fundamentale Krise, aber in ihr ist die Chance zu einer verbesserten EU zu sehen.

Von Krisen haben wir aber in den letzten Jahren schon viel gehört. Fehlt es dagegen nicht an Visionen für die Zukunft Europas?
Das Fehlen von Visionen ist ein Teil des Problems. Die EU und ihre Vorgängerinstitutionen hatten stets eine wirtschaftliche Schlagseite: Man glaubt, ein großer gemeinsamer Markt bringt alle Vorteile, übersieht aber die Voraussetzungen, die es für eine positive Entwicklung braucht. Der katholische Schriftsteller Reinhold Schneider hat 1957 – kurz nach der Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft – schon gesagt, man müsse aufpassen: Die Börse des gemeinsamen Marktes dürfe nicht mehr gelten als das Herz Europas.

In Großbritannien haben ja die EU-Befürworter stark mit wirtschaftlichen Konsequenzen eines EU-Austritts argumentiert – letztlich ohne Erfolg. Heißt das, allein mit wirtschaftlichen Argumenten erreicht man die Bürger nicht?
Es haben beide Seiten sehr ökonomisch argumentiert. Insbesondere Wirtschaftsführer haben versucht, vor den Folgen des Brexit zu warnen. Bei den Menschen ist offenbar angekommen: Die EU nützt ein paar Reichen und den großen Unternehmen, aber nicht mir.

Wenn Wirtschaft nicht der Kitt im Gefüge der EU sein kann, was dann?
Aus Sicht der Katholischen Soziallehre ist es die Solidarität. Darauf hat Papst Johannes Paul II. oft hingewiesen. Wir können die Globalisierung nicht rückgängig machen. Aber wir müssen sie zu einer Globalisierung der Solidarität weiterentwickeln. Denn die haben wir bisher nur in kleinen Räumen in unseren Staaten verwirklicht. Wie schlecht es derzeit in der EU um die Solidarität steht, sehen wir in der Flüchtlingsfrage. Gesetze können Solidarität nicht erzwingen. Es braucht eine von unten getragene solidarische Kultur. Und jeder Einzelne muss dazu beitragen.

Papst Franziskus hat bei der Entgegennahme des Karlspreises heuer auf die Ideale der Gründerväter des europäischen Einigungsprozesses hingewiesen. Wo sind diese Ideale geblieben?
Es war eine spirituelle Haltung im umfassenden Sinn, die Politiker wie Jean Monnet, Robert Schuman oder Konrad Adenauer angetrieben hat: Sie hatten die Schrecken des Zweiten Weltkriegs vor Augen und begannen eine Wirtschaftsgemeinschaft bei Kohle und Stahl, um Krieg in Zukunft zu verhindern. In Großbritannien wurde nach der aktuellen Abstimmung nun darauf hingewiesen, dass die ältere Generation, die mehrheitlich für den Austritt gestimmt hat, im Wesentlichen keine Generation mit eigener Kriegserfahrung mehr ist und vor allem vom Wachstum der Nachkriegszeit geprägt wurde. Dass vor allem die jungen Menschen für den Ver-

Schon der Abschiedskuss? Eine knappe Mehrheit der Briten stimmte für den Austritt ihres Staates aus der Europäischen Union. REUTERS

bleib in der EU gestimmt haben, gibt aber Hoffnung: Es kann besser werden, wenn wir uns bemühen, die tieferen Dimensionen und Motive der Gründungsväter wieder in den Vordergrund zu stellen.

Adenauer, Schuman oder Alcide De Gasperi: Diese EU-Gründungsväter waren bekennende Katholiken. Gleichzeitig hat die Kirche – bei aller Kritik an der EU in manchen Fragen – den europäischen Einigungsprozess stets wohlwollend begleitet. Warum?

Der Einigungsprozess ist eine Reaktion auf die Sackgasse der nationalstaatlichen Spaltung, die Europa im Ersten und Zweiten Weltkrieg an den Rand des Abgrunds geführt hat. Die katholische Kirche hat es dagegen schon sehr früh abgelehnt, das nationalstaatliche Denken zum absoluten Maßstab zu machen. Insofern hat sich die moderne Welt mit der EU, aber auch der UNO einem alten katholischen Gedanken angenähert. Es geht darum, Einheit in Vielfalt zu gestalten.

Manche sehen Europa im Stadium eines zerfallenden Reiches – wie einst die Habsburgermonarchie. Was sagen Sie zu solchen Einstellungen?

Europa steckt eher noch in den Kinderschuhen. Die Herausforderung, in einem großen Raum miteinander solidarisch zu sein, ist keine Sache, die in 50 oder 60 Jahren wächst. Da braucht es einen längeren Atem. Um wieder auf Reinhold Schneider zu verweisen: Er hat schon in den 1950er Jahren gesagt, es brauche keine entmutigenden Voraussagen, aber auch keinen billigen, oberflächlichen Trost. Wir sollen also nicht das Ende des Abendlandes heraufbeschwören, aber auch nicht behaupten, es gebe keine Herausforderungen.

Manche meinen, unser größtes Problem ist, dass es uns so gut geht …

Kritisch kann man sagen: Wir sind eine sehr satte, selbstzufriedene Gesellschaft und das ist eine Gefahr. Gerade angesichts der Flüchtlingsfrage könnten wir aber den Blick über den Tellerrand wagen und erkennen, in welch privilegierter Situation wir sind. Es ist nicht so, dass wir keine Chance hätten, die Bedrohungen in der Welt zu erkennen. Im Übrigen ist die EU ein wichtiges Experiment: Die Globalisierung der Solidarität bräuchten wir weltweit. Aber wenn es uns in Europa nicht gelingt, wie sollte das weltweit gehen?

Univ.-Prof. Wolfgang Palaver ist Dekan der Theologischen Fakultät in Innsbruck und vertritt das Fach Christliche Gesellschaftslehre. ARCHIV

In Österreich diskutieren manche Politiker einen „Öxit" bzw. eine Abstimmung über einen EU-Austritt Österreichs. Halten Sie das für realistisch?

Ich halte das für sehr unrealistisch. Wir sind als kleines Land in einer ganz anderen Position als Großbritannien. Österreich ist zudem mit Deutschland wirtschaftlich eng verbunden. Und ich denke, man wird sehr bald sehen, dass die Schwierigkeiten Großbritanniens keine positiven Signale in diese Richtung aussenden. Es ist ein Irrtum zu glauben, mit nationalistischer Abschottung könne man das Problem der Globalisierung lösen.

Angesichts des „Brexit" wird über die Zukunft Europas diskutiert: Bauen wir sie zu einer reinen Wirtschaftsgemeinschaft zurück? Oder setzen wir weiter auf mehr gemeinsame Politik?

Ich bin für mehr gemeinsame Politik. Aber wir müssen lernen, dass das nicht der Weg zu einem gleichgeschalteten europäischen Zentralstaat sein kann. Ich bin viel in den USA. Aber egal, ob ich an der Ostküste oder in Kalifornien bin: Ich bewege mich immer im selben kulturellen Raum. Von Innsbruck aus bin ich dagegen in zwei Stunden in Italien oder in der Schweiz und damit in jeweils einer ganz anderen Kultur. Das ist ein großer Reichtum. Die Aufgabe der EU ist, die regionalen Unterschiede zu bewahren und doch politisch stärker zusammenzuarbeiten.

SONNTAG

14. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr C, 3. Juli 2016

Der Friede macht die Herzen weit

**Gesichter werden hell – wenn sich die Hand zum Gruß ausstreckt.
Der Friede Jesu wird weitergetragen, von Tür zu Tür. Und er strahlt aus.
Aufblühen werden Menschen – wie frisches Gras.**

Evangelium

Lukas 10, 1–12. 17–20

Danach suchte der Herr zweiundsiebzig andere (Jünger) aus und sandte sie zu zweit voraus in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte. Er sagte zu ihnen: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden. Geht! Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche und keine Schuhe! Grüßt niemand unterwegs! Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als Erstes: Friede diesem Haus! Und wenn dort ein Mann des Friedens wohnt, wird der Friede, den ihr ihm wünscht, auf ihm ruhen; andernfalls wird er zu euch zurückkehren. Bleibt in diesem Haus, esst und trinkt, was man euch anbietet; denn wer arbeitet, hat ein Recht auf seinen Lohn. Zieht nicht von einem Haus in ein anderes! Wenn ihr in eine Stadt kommt und man euch aufnimmt, so esst, was man euch vorsetzt. Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt den Leuten: Das Reich Gottes ist euch nahe. Wenn ihr aber in eine Stadt kommt, in der man euch nicht aufnimmt, dann stellt euch auf die Straße und ruft: Selbst den Staub eurer Stadt, der an unseren Füßen klebt, lassen wir euch zurück; doch das sollt ihr wissen: Das Reich Gottes ist nahe. Ich sage euch: Sodom wird es an jenem Tag nicht so schlimm ergehen wie dieser Stadt. (...) Die Zweiundsiebzig kehrten zurück und berichteten voll Freude: Herr, sogar die Dämonen gehorchen uns, wenn wir deinen Namen aussprechen. Da sagte er zu ihnen: Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Seht, ich habe euch die Vollmacht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten und die ganze Macht des Feindes zu überwinden. Nichts wird euch schaden können. Doch freut euch nicht darüber, dass euch die Geister gehorchen, sondern freut euch darüber, dass eure Namen im Himmel verzeichnet sind.

1. Lesung

Jesaja 66, 10–14c

Freut euch mit Jerusalem! Jubelt in der Stadt, alle, die ihr sie liebt. Seid fröhlich mit ihr, alle, die ihr traurig wart. Saugt euch satt an ihrer tröstenden Brust, trinkt und labt euch an ihrem mütterlichen Reichtum! Denn so spricht der Herr: Seht her: Wie einen Strom leite ich den Frieden zu ihr und den Reichtum der Völker wie einen rauschenden Bach. Ihre Kinder wird man auf den Armen tragen und auf den Knien schaukeln. Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet, so tröste ich euch; in Jerusalem findet ihr Trost. Wenn ihr das seht, wird euer Herz sich freuen, und ihr werdet aufblühen wie frisches Gras. So offenbart sich die Hand des Herrn an seinen Knechten.

2. Lesung

Galater 6, 14–18

Ich aber will mich allein des Kreuzes Jesu Christi, unseres Herrn, rühmen, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. Denn es kommt nicht darauf an, ob einer beschnitten oder unbeschnitten ist, sondern darauf, dass er neue Schöpfung ist. Friede und Erbarmen komme über alle, die sich von diesem Grundsatz leiten lassen, und über das Israel Gottes. In Zukunft soll mir niemand mehr solche Schwierigkeiten bereiten. Denn ich trage die Zeichen Jesu an meinem Leib. Die Gnade Jesu Christi, unseres Herrn, sei mit eurem Geist, meine Brüder. Amen.

CONNOR/ PHOTOCASE.COM

Jauchzt vor Gott, alle Länder der Erde!
Spielt zum Ruhm seines Namens!
Verherrlicht ihn mit Lobpreis!
Sagt zu Gott: „Wie Ehrfurcht gebietend sind deine Taten;
vor deiner gewaltigen Macht müssen die Feinde sich beugen.“
Alle Welt bete dich an und singe dein Lob,
sie lobsinge deinem Namen!
Kommt und seht die Taten Gottes!
Staunenswert ist sein Tun an den Menschen:
Er verwandelte das Meer in trockenes Land,
sie schritten zu Fuß durch den Strom;
dort waren wir über ihn voll Freude.

AUS DEM ANTWORTPSALM 66

WORT ZUM SONNTAG

Wegbereiterin in Stöckelschuhen

„Frieden wünsch ich Dir, Frieden der dich atmen, glauben, lieben lässt – tief, wo du die Tiefe brauchst, weit, wo Dir die Weite fehlt, so wird Segen wahr.“ Dieses Lied von Kathi Stimmer-Salzeder hat die Religionslehrerin für den heurigen Maturagottesdienst ausgewählt. Sie ist eine von den modernen Wegbereiter/innen Jesu, die in der Welt von heute für das Reich Gottes arbeiten: mit Schüler/innen, die mehr oder weniger von Kirche halten, mehr oder weniger von Jesus wissen wollen. Sie geht nicht barfuß oder in Birkenstocksandalen, sondern trägt Stöckelschuhe und hübsche Kleider. Aber sie hat jene freundliche Offenheit in ihrem Blick und ihrem Lächeln, welches glauben lässt, dass sie es ernst meint mit dem Friedenswunsch. Er ergeht an alle in dieser Kapelle – unabhängig von ihrem Status, ihrem Ansehen und ihrer Kirchennähe. Alle können sich davon anrühren lassen.
Jesus sendet aus mit dem Auftrag: Wünscht den Menschen, zu denen ihr kommt, den Frieden! Und sorgt euch nicht: Wenn es Menschen des Friedens sind, wird dies wirken, andernfalls kehrt der Friede zu euch zurück. Kurz und gut, es besteht kein Verlustrisiko. Auch nicht beim Friedensgruß im Gottesdienst. Im Gegenteil: immer wieder erlebe ich, wie sich die Gesichter dabei aufhellen, wie auch mein Herz ein Stück weiter wird, wenn mir mein Sitznachbar freundlich die Hand reicht. Und was wir beim Friedensgruß sonntäglich üben, lässt sich auf die alltäglichen Begegnungen auf der Straße oder in der Arbeit übertragen: Mein Gegenüber segnen mit einem innerlich gesprochenen Friedensgruß. „Mögest du ruhig und froh sein können, gelassen und ohne Angst!“ Kostet nichts und ist ohne Risiko: der Friede Jesu bleibt in den Friedenswünscher/innen und strahlt aus ihnen heraus. Wie aus der jungen Religionslehrerin beim Maturagottesdienst.

ZUM AUSPROBIEREN

Dem nächsten Menschen, der mir heute begegnet, wünsche ich innerlich Frieden. Vielleicht zaubert dies auch ein Lächeln in mein Gesicht und macht die Begegnung von Anfang an leichtfüßiger.

DR. SILVIA HAGLEITNER
ist Professorin für Religionspädagogik und leitet das Institut Ausbildung für Religionslehrer/innen an der Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz.
Die Autorin erreichen Sie unter
▶ sonntag@koopredaktion.at

STENOGRAMM

Franz Küberl geht in den Ruhestand. ARCHIV

■ **Abschied.** „Du bist und bleibst eine Lichtgestalt der Caritas und weit darüber hinaus“, würdigte Caritaspräsident Michael Landau am Montag seinen Vorgänger Franz Küberl bei einem Dankefest: Küberl, der von 1995 bis 2013 österreichischer Caritaspräsident gewesen war, wird mit August auch als Caritasdirektor der Diözese Graz-Seckau in den Ruhestand treten. Küberl selbst betonte in einem Abschiedsinterview mit der „Kleinen Zeitung“, dass die Caritas untrennbar mit der Kirche verbunden sei. Sein Nachfolger in der steirischen Caritas wird der bisherige Wirtschaftsdirektor der Diözese, Herbert Beiglböck.

■ **„Fakten helfen“.** An diesem Donnerstag wird sich der Petitionsausschuss des Parlaments mit der Bürgerinitiative „Fakten helfen“ auseinandersetzen, die eine anonymisierte Statistik zu Zahl und Motiven von Schwangerschaftsabbrüchen fordert. Die Aktion Leben hat rund 54.000 Unterschriften dafür gesammelt. Das Ziel ist, Frauen, die ungewollt schwanger werden, besser helfen und die Zahl der Abtreibungen reduzieren zu können.

■ **Entschuldigung.** Die Kirche sollte sich laut Papst Franziskus für die Ausgrenzung von Homosexuellen entschuldigen. Der Katechismus schreibe vor, dass diese Personen nicht diskriminiert werden dürften, sondern respektiert und seelsorglich begleitet werden müssten, sagte der Papst am Sonntag während des Rückflugs aus Armenien. Zugleich betonte er, dass sich die Kirche auch bei Armen und ausgebeuteten Frauen und Kindern entschuldigen müsse sowie dafür, dass sie Waffen gesegnet habe.

Großes Kirchentreffen auf Kreta abgeschlossen

Orthodoxe Kirche: Nach dem Konzil ist vor dem Konzil

Als das große orthodoxe Konzil auf Kreta am Sonntag zu Ende ging, fehlte zwar auch noch ein fünftes Kirchenoberhaupt. Für die anderen war das erste Kirchentreffen seit rund 1100 Jahren aber ein Erfolg – mit Aussicht auf Fortsetzung.

Friedenstauben ließen die Patriarchen und Erzbischöfe von neun eigenständigen orthodoxen Kirchen am Sonntag aufsteigen. Das friedliche Bild überdeckte, dass mehrere wichtige Personen fehlten: Die Oberhäupter der Kirchen von Moskau, Bulgarien, Georgien und Antiochia waren bekanntlich gar nicht erst zum Konzil erschienen. Und Erzbischof Hieronymos von Athen war laut Korrespondentenmeldungen gegen Ende des Konzils abgereist, weil er seine konservativen Positionen nicht durchgebracht hatte.
Die neun anderen orthodoxen Kirchenoberhäupter dürften zufrieden sein: Die sechs vorbereiteten Konzilsdokumente samt einer Erklärung und einer Enzyklika waren angenommen worden. Neben innerorthodoxen Themen wie Fastenregeln, Kirchenautonomie und Organisation ging es um „Kirche in der heutigen Welt“, Eheregeln und Ökumene. Konservative Teile der Orthodoxie hatten sich hier gegen eine Bezeichnung von nichtorthodoxen Gemeinschaften (inklusive der katholischen Kirche) als Kirche gewandt. Ob das „K-Wort“ nun doch im Text steht, war bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt, weil die Veröffentlichung der Texte auf sich warten ließ. Allerdings sprach es der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Bartholomaios I., in seiner Schlussbotschaft gleich mehrmals aus – was insofern kein Wunder ist, weil er in der Orthodoxie ohnehin als Vorreiter der Ökumene gilt.

Die letzte Konzilssitzung war öffentlich. KNA

Reaktionen. Jedenfalls waren die Reaktionen in der Ökumene sehr positiv. Auch Papst Franziskus sprach von einem „positiven Resultat“. Vorsichtiger hatten sich zuvor orthodoxe Theologen geäußert: Der Erfolg des Konzils werde sich erst zeigen; es komme darauf an, wie die Beschlüsse aufgenommen werden. Das betrifft sowohl die teilnehmenden Kirchen als auch jene vier, die von Anfang an ferngeblieben sind. Ihnen steht die Möglichkeit offen, die Beschlüsse nachträglich anzunehmen.
Ein entscheidender Punkt dürfte sein, dass orthodoxe Konzile von nun an in regelmäßigen Abständen von sieben bis zehn Jahren stattfinden sollen. Das soll offenbar der Orthodoxie auch dabei helfen, sich als weltweite Gemeinschaft zu erleben. Damit heißt es nun: Nach dem Konzil ist vor dem (nächsten) Konzil – mit der Hoffnung auf Beteiligung der diesmal Ferngebliebenen.

Betrifft bisher evangelische, methodistische und altkatholische Gläubige

Karfreitagsregelung vor möglichem Aus

Ein Gerichtsurteil aus Wien könnte den freien Karfreitag für evangelische, evangelisch-methodistische und altkatholische Christen zu Fall bringen – oder allen anderen Österreicher/innen einen zusätzlichen Feiertag bescheren. Das Oberlandesgericht Wien gab einem konfessionslosen Arbeitnehmer Recht, der sich durch diese Regelung diskriminiert fühlt. Jetzt muss der Oberste Gerichtshof entscheiden. Ob dann alles beim Alten bleibt, der gesetzliche Feiertag für Angehörige der drei Kirchen ausfällt oder es einen weiteren freien Tag für alle gibt, ist aber noch nicht absehbar.
In Wirtschaftskreisen spricht man sich gegen einen weiteren allgemeinen Feiertag aus. Die evangelische Kirche betont wiederum, ein Aus für den freien Karfreitag für ihre Gläubigen wäre ein Bruch von Minderheitsrechten der Protestanten.

Papst Franziskus beim Tzitzernakaberd-Mahnmal in Jerewan. REUTERS

Armenien-Reise des Papstes

An Grenzen gestoßen

Drei Tage war Papst Franziskus in Armenien auf Friedensmission: Versöhnung der Kirchen, Versöhnung der Völker.

Es handelte sich, so der Vatikan, nur um die erste Etappe einer Reise, die im September in Aserbaidschan fortgesetzt werden soll. Wie angespannt die Nerven zwischen beiden Staaten sind, zeigten im April die Gefechte an der Grenze zu Berg-Karabach.

Armenisch-apostolische Kirche. Die religiöse Autorität des Papstes erstreckt sich in Armenien nur auf vielleicht 160.000 Gläubige, eine verschwindende Minderheit gegenüber der armenisch-apostolischen Kirche, die faktisch Staatskirche ist. Katholikos Karekin II. und Präsident Sersch Sargsjan ließen bei allen Ehren für ihren Gast keinen Zweifel daran, wer den Ton angibt. Sie beide begleiteten Franziskus während der drei Tage, unter anderem beim Gebet in der Kathedrale des Katholikos in Etschmiadzin; bei der Rede des Papstes im Präsidentenpalast und bei der Ehrung der Opfer der Armenier-Massaker am Mahnmal Tzitzernakaberd.

Genozid. Karekin II. und Sargsjan nutzten die Gelegenheiten, ihre Themen zu setzen: Gerechtigkeit, Anerkennung vergangenen Leidens. Acht Mal in zwei Grußworten und einer Rede sprach der Katholikos ausdrücklich vom „armenischen Genozid“. Als Franziskus, abweichend vom Redeskript, den Begriff einmal verwendete, applaudierten im Pressezentrum armenische Medienvertreter. Der Staatspräsident lobte Franziskus, dass er das Wort schon früher einmal in den Mund genommen hatte.

Verschiedene Sprachen? Den eindringlichsten Versuch, die Fronten zu öffnen, unternahm Franziskus bei einem ökumenischen Gebet in Jerewan. Zuerst redete Karekin II. Er begann bei der Friedenshoffnung zu Beginn des Jahrtausends, um über aktuelle Gewalt und Vertreibungen bei den Erfahrungen des armenischen Volks zu landen: Genozid, Landverlust, anderthalb Millionen Märtyrer. Sein Land lebe in einem „nicht erklärten Krieg“, um „das Recht der Menschen in Berg-Karabach auf ein Leben in Freiheit“ zu schützen. Dann trat Franziskus ans Pult, sprach von Liebe, die die Erinnerung und alte Wunden heilen kann, und vom Mut, starre Überzeugungen aufzugeben. Karekin II. auf seinem Thronsitz hörte unbewegt zu, während Bildschirme zu den Seiten der Bühne die italienische Rede des Papstes auf Armenisch untertitelten, wie zuvor die armenischen Worte des Katholikos ins Englische übersetzt wurden. Für einen Moment wird augenfällig, dass die beiden vielleicht wirklich verschiedene Sprachen sprechen.

Wort gegen Wort. Vereinzelt gab es Beifall auf dem Platz, etwa als Franziskus Armenier und Türken zu Versöhnung aufrief oder zu Frieden in Berg-Karabach. Einmal verglich er die Leiden des armenischen Volks mit den Wunden Christi. Weiter kann auch kein Papst gehen. Selbst der größte Schmerz, sagt er, könne durch Liebe zur Quelle der Vergebung und des Friedens werden. Karekin II. sagt: „Es kann keinen Frieden ohne Gerechtigkeit geben.“ Gerechtigkeit gegen Vergebung. Wort gegen Wort. KATHPRESS/BURKHARD JÜRGENS

STENOGRAMM

■ **Weihejubiläum.** Der emeritierte Papst Benedikt XVI. (89) beging den 65. Jahrestag seiner Priesterweihe am Dienstag mit einer Zeremonie im Apostolischen Palast im Vatikan. Unter den Gästen befanden sich Papst Franziskus und der CSU-Politiker Peter Gauweiler. Seit seinem Amtsverzicht Ende Februar 2013 tritt Benedikt nur noch selten öffentlich auf. Zuletzt schritt er Anfang Dezember zur Eröffnung des Heiligen Jahres nach Franziskus durch die Heilige Pforte des Petersdoms.

■ **TTIP prüfen.** Die EU-Bischofskommission (COMECE) und die US-Bischofskonferenz (USCCB) fordern eine „gründliche“ Prüfung des Freihandelsabkommens TTIP nach sozialen und ökologischen Kriterien. Mögliche Vorteile müssten gerecht verteilt werden, damit sich die Ungleichheit nicht weiter vergrößere, so die Bischöfe.

■ **Vorsitz zurückgelegt.** Angel Garachana Perez (71), Bischof von San Pedro Sula, wird neuer Vorsitzender der Honduranischen Bischofskonferenz. Er folgt auf Kardinal Oscar Andres Rodriguez Maradiaga (73), der den Vorsitz seit 1997 innehatte. Maradiaga, Erzbischof der Hauptstadtdiözese Tegucigalpa, hatte auf eine erneute Kandidatur verzichtet. Er führte zur Begründung das baldige Erreichen der Altersgrenze für Bischöfe von 75 Jahren sowie sein Engagement im von Papst Franziskus gegründeten Kardinalsrat für die Kurienreform an. Zuvor war Maradiaga über viele Jahre zusätzlich Vorsitzender von Caritas Internationalis und Schirmherr der internationalen Erlassjahr-Kampagne.

Rodriguez Maradiaga legt den Honduranischen Bischofskonferenz-Vorsitz zurück. KNA

ZUR SACHE

Bei Sommerhitze Auto fahren

Nicht alle Autos haben eine Klimaanlage und viele Parkplätze sind eben nicht im Schatten oder in einer kühlen Garage. Steht ein geschlossenes Fahrzeug 45 Minuten bei 25 Grad Außentemperatur in der Sonne, erreicht die Quecksilbersäule im Innenraum bereits 40° C. Im Kopfbereich des Fahrers sind es sogar 55° C, und das kann für den Organismus zum Problem werden. Kinder sind besonders gefährdet. Sie sollten sich daher – ebenso wie Tiere – nie in einem geschlossenen ungekühlten Auto aufhalten.
Eine gute Abhilfe sind Sonnenschutzfolien, da sich das Auto vor allem über die Fensterfonten aufheizt. Nicht nur die Luft im Auto, auch Lenkrad und Armaturenbrett heizen sich weniger auf, wenn man eine verspiegelte Folie außen auf die Frontscheibe legt. Die Scheiben mit dunklen Sonnenschutzflolien von innen zu bekleben ist allerdings genehmigungspflichtig und muss typisiert werden.
Wer die Fenster einen Spalt offen lässt, senkt die Temperatur im Auto nur minimal, haben Tests des ÖAMTC ergeben. Einige Minuten Durchlüften vor dem Start hilft jedenfalls.
Die Hitze draußen und im Auto verleitet schnell dazu, sich mit Badeschlapfen oder Flipflops ans Steuer zu setzen. Dagegen gibt es zwar kein Gesetz, allerdings gilt: Das Fahrzeug muss in jeder Situation gut beherrscht werden können. Mit offenen Schuhen kann man sich zwischen den Pedalen verheddern, mit klobigen Schuhen oder barfuß fehlt das Gefühl für das Pedal, warnen Experten.
Auch Essen und Trinken am Steuer ist nicht ausdrücklich verboten, sofern die Aufmerksamkeit für den Verkehr nicht gestört wird. Der Beifahrer darf sogar seine Füße auf das Armaturenbrett legen, wenn er damit Sicht, Aufmerksamkeit und Bewegungsfreiheit des Fahrers nicht beeinträchtigt. BRIGITTA HASCH

Ab in einen unbeschwerten Familienurlaub. DASHA PETRENKO/ FOTOLIA

Im Ausland mit dem Auto unterwegs

Gute Fahrt in den Urlaub

Die Ferienzeit naht mit großen Schritten und viele Österreicher/innen werden wieder mit dem Auto unterwegs sein, besonders in die südlichen Nachbarländer. Um vor unliebsamen Überraschungen sicher zu sein, gibt es vom ÖAMTC einige Reiseempfehlungen.

BRIGITTA HASCH

Falsche Autobahnvignetten, unbezahlte Parkgebühren oder abgelaufene Pickerl – die Liste von möglichen Vergehen von Autofahrern im Ausland ist lange und kann vor allem teuer werden, warnen die Rechtsexperten des Verkehrsclubs.

Straßenbenützungsgebühren. Eine Vignettenpflicht für PKW gilt neben Österreich auch in Slowenien, in der Schweiz, in Tschechien und in Bulgarien. Die Gültigkeitsdauer ist unterschiedlich. Die Wochenvignette in Tschechien und in der Slowakei ist an zehn aufeinander folgenden Tagen gültig, in Slowenien, Bulgarien und Rumänien hat sie an exakt sieben Tagen Gültigkeit.
Ein elektronisches Vignettensystem (E-Vignette) gibt es in Ungarn, Rumänien und seit Anfang 2016 auch in der Slowakei. Hier wird beim Kauf das Fahrzeugkennzeichen elektronisch erfasst und in einer Datenbank gespeichert. Besonders in Ungarn ist genau darauf zu achten, dass alle Daten richtig in das System eingegeben werden, Flüchtigkeitsfehler können teuer werden.
Frankreich, Griechenland, Italien, Kroatien, Polen, Portugal, Serbien, Spanien und die Türkei heben für die Benützung bestimmter Straßen eine Maut ein. Die Bezahlung erfolgt an Mautstellen. Oft kann die Kreditkarte dazu verwendet werden, mit Kleingeld in der jeweiligen Landeswährung ist man jedenfalls auf der sicheren Seite. Auch für Tunnels oder Brücken fallen oft extra Mautgebühren an. Eine Voraus-Berechnung der Kosten für eine bestimmte Reiseroute kann man mit dem ÖAMTC-Routenplaner erstellen.

Handy am Steuer. Bezahlt man in Österreich fürs Telefonieren während der Fahrt gerade 50 Euro, kostet dasselbe Vergehen in Dänemark und Spanien schon 200 Euro, in den Niederlanden sogar 230 Euro. In Frankreich schützt auch das Benützen von Bluetooth-Kopfhörern nicht vor einer Strafe, hier verlangt man fix eingebaute Freisprechanlagen.

Alkohol und Tempolimits. Hohe Geldstrafen, aber auch Enteignung des Autos oder Haftstrafen können die Folge einer zu hohen Blutalkoholkonzentration sein. In Schweden reichen 1,0 Promille im Blut, um für einen Monat hinter Gitter zu kommen. Bei 1,5 Promille in Italien ist das Auto weg.
Raser werden in den nordischen Ländern besonders zur Kasse gebeten. Bei zu schnellem Fahren wird etwa in Norwegen eine Strafe ab 420 Euro fällig, bei Rotlicht- und Überholverstößen 600 Euro.
Offene Strafen aus dem EU-Ausland können auch in Österreich zwangsweise eingetrieben werden. Daher sollten ausländische Strafzettel keinesfalls ignoriert werden. Auch bei der Wiedereinreise in das jeweilige Urlaubsland kann die Strafe eingefordert werden.

▶ Detailinfos für Reisende mit dem Auto auf www.oeamtc.at/laenderinfo

Haltung Jesu und Zeichen der Christen

Das Kreuz annehmen

Machen wird das Kreuzzeichen manchmal schon zu gewohnt? Denken wir bei den Kreuzen in unseren Wohnungen noch nach, wofür sie stehen? Vielleicht kann uns eine Gebetshaltung des heiligen Dominikus zu einem tieferen Denken führen.

Das Kreuz als ein Sinnbild der Verbindung zwischen Gott und den Menschen. DOMINIKANER

Betrachten wir noch einmal ein Bild aus der Reihe der Gebetsweisen des heiligen Dominikus. Es zeigt uns den Heiligen, vor dem Kreuz stehend und die gleiche Haltung einnehmend wie der Gekreuzigte. Hören wir zu diesem Bild aus dem Matthäusevangelium (27, 45–50): „Von der sechsten bis zur neunten Stunde herrschte eine Finsternis im ganzen Land. Um die neunte Stunde rief Jesus laut: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Einige von denen, die dabeistanden und es hörten, sagten: Er ruft nach Elija. Sogleich lief einer von ihnen hin, tauchte einen Schwamm in Essig, steckte ihn auf einen Stock und gab Jesus zu trinken. Die anderen aber sagten: Lass doch, wir wollen sehen, ob Elija kommt und ihm hilft. Jesus aber schrie noch einmal laut auf. Dann hauchte er den Geist aus.“

Verbindung. Das Geschehen des Kreuzes ist die Konsequenz des Lebens Jesu. In all seinen Worten und Taten, mit seinem ganzen Sein war er derjenige, der Himmel und Erde neu verbunden hat. Er war derjenige, der niemanden ausschloss, nicht die Sünder und Zöllner, nicht die Ausgestoßenen und die Verachteten. Er umfängt alle, die zu ihm kamen, mit offenen Armen. Er umfängt sie mit der Liebe des barmherzigen Vaters. Damit gerät er in Konflikt mit den Mächten dieser Welt. Doch nichts kann ihn davon abbringen, die Verbindung zwischen Gott und dem Menschen wiederherzustellen. Und nichts kann ihn davon abbringen, die Menschen in Gott zur Einheit, zum Frieden zu führen.

Versöhnung. So ist seine Lebenshaltung eine Art Kreuz: die horizontale Verbindung von Himmel und Erde und die vertikale Verbindung von Mensch zu Mensch. In der Kreuzigung Jesu wird diese Haltung der Versöhnung ins Gegenteil verkehrt. Jesus, das Zeichen der Versöhnung soll zum Zeichen der Vernichtung werden. Doch das lässt Gott nicht zu. Er wendet dieses Kreuz von Neuem: in der Auferstehung wird es zum Zeichen des Heiles.

Zeichen des Heiles. Dominikus nimmt dieses Kreuz an. Er wird mit Jesus selbst zum Kreuz. Er sieht im gekreuzigten Auferstandenen die Versöhnung Gottes mit dem Menschen. Er lebt diese Versöhnung durch sein Wort und verkündet durch sein Leben die Barmherzigkeit Gottes. Die wenigen Wunder, die von Dominikus überliefert sind, wirkt er alle im Zeichen des Kreuzes. Indem er selbst die Haltung des Gekreuzigten annimmt, geschieht an ihm selbst Erlösung. Erlösung, die er weitergibt an die Menschen, die der Rettung bedürfen.

Und wir? Wie ist unsere Haltung? Nehmen wir wie Dominikus die Haltung des Kreuzes an? Richten wir uns doch wie der Längsbalken aus, um uns von Gott herzu empfangen und auf ihn zu schauen! Lassen wir uns mit ihm versöhnen, dann werden wir auch zum Querbalken: Zu Menschen, die verbinden und nicht trennen. Menschen, die Frieden und Einheit stiften – wie dringend notwendig hätte dies unsere Welt! Wie Dominikus mit Jesus eins werden heißt, sein Kreuz auf sich zu nehmen und Jesus nachzufolgen.
Wir dürfen Angst vor dem Kreuz haben, nicht wissend, ob wir es tragen können. Wir dürfen wie Jesus sagen: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Aber wir müssen auch mit Jesus weiterbeten: „Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden, inmitten der Gemeinde dich preisen. Denn er hat nicht verachtet, nicht verabscheut das Elend des Armen. Er hat auf sein Schreien gehört. Denn der Herr regiert als König; er herrscht über die Völker. Vom Herrn wird man dem künftigen Geschlecht erzählen, seine Heilstat verkündet man dem kommenden Volk.“ (vgl. Psalm 22)

Beten mit dem hl. Dominikus

von P. Günter Reitzi OP
PFARRER VON MARIA ROTUNDA, WIEN, SCHULSEELSORGER UND STUDENTENMAGISTER DER DOMINIKANER

TEIL 3 VON 3

Neun Gebetsweisen

Die insgesamt neun Gebetsweisen des heiligen Dominikus, von denen drei als Beispiele in dieser Serie vorgestellt wurden, sind uns aus einer mittelalterlichen Handschrift des 13. Jahrhunderts überliefert. Sie umfassen die Haltungen Ehrerbietung, Reue, Buße, Anbetung, Zwiesprache, Hingabe, Sehnsucht, Hören und Schweigen.

Aus dem Leben der Gottesmutter sind die Szenen gewählt, die bei der großen Prozession alle sieben Jahre im belgischen Tongeren dargestellt werden: Zum Beispiel Christi Geburt (links) oder die Kreuzigung des Herrn (oben). Im Mittelpunkt der Prozession steht die gekrönte Madonnenstatue aus dem 15. Jahrhundert (ganz links). SCHENK (2), KNA (1)

„Krönungsfest" im belgischen Tongeren

Zur Madonna der Freude

Nur alle sieben Jahre ist Belgiens älteste Stadt Kulisse für die größte Marienprozession des Landes. Zu Ehren der Gottesmutter ziehen in den ersten Juli-Tagen Tausende durch die Straßen von Tongeren – mit Reliquien und einer 1479 geschnitzten Madonna.

GÜNTER SCHENK

Jesus schleppt das schwere Kreuz, eskortiert von römischen Soldaten. Kurz vorher noch hatten ihn Dutzende mit Palmzweigen bejubelt. Belgische Bürger, die alle sieben Jahre in Tongeren die Bibel zum Leben erwecken. Mit Spiel, Tanz und Gesang, aber auch mit Gebet. Denn das traditionelle „Kroningsfeesten", die Krönungsprozession zu Ehren eines gotischen Gnadenbildes, ist noch immer eine eindrucksvolle Demonstration der Volksfrömmigkeit.

Schon im vierten Jahrhundert, erzählt die Legende, habe Tongerens Stadtpatron Maternus zu Ehren der Gottesmutter eine Kirche errichtet. Die erste der Jungfrau geweihte nördlich der Alpen, wie die Chronisten damals registrierten. Zwar erhebt auch Aachen mit der Pfalzkapelle diesen Anspruch, Tongerens Ruhm als Marienwallfahrtsstätte aber hat das kaum geschmälert. Und wie in Aachen, wo man alle sieben Jahre im Rahmen einer so genannten Heiltumsfahrt die über Jahre gesammelten Reliquien präsentierte, zeigte auch Tongeren einst alle sieben Jahre seinen Kirchenschatz.

Krönung erlaubt. Mit der Französischen Revolution aber kam das Ende der Pilgerfahrten, was die Bürger der Stadt sehr schmerzte. Während einer Romreise 1889 baten sie deshalb den Papst, ihr Gnadenbild krönen zu dürfen. Der stimmte zu, so dass sie ein Jahr später ihrer Muttergottes eine Krone aufsetzten und feierlich durch die Straßen führten. Ein Ereignis, das man als „Kroningsfeesten" schließlich alle sieben Jahre wieder aufleben ließ.

Großen Besucherandrang erwartet Tongeren auch dieses Jahr wieder, wenn ihre Marienstatue am 3. und 8. Juli sowie an einigen Tagen dazwischen für ein paar Stunden ins öffentliche Interesse rückt und Männer, Frauen und Kinder ihr Leben Revue passieren lassen, von der Verkündigung bis zur Himmelfahrt. Tänze und Lieder haben sie dafür in den letzten Wochen einstudiert, viel Mühe auch in die Fertigung der Kostüme gesteckt, damit aus der Marienfeier ein Fest der Sinne wird. Eine Demonstration belgischer Volksfrömmigkeit, die viele Tausend Bürger vereint. Kostüme und Ausstattung zahlen sie selbst, so dass die religiöse Festlichkeit noch immer kostenfrei zugänglich ist. Zahlen muss nur, wer die Tribünenplätze in Anspruch nimmt.

Abendspiel. Um Tänze und Lieder einem noch größeren Publikum zu präsentieren, organisiert Tongeren seit 1960 ein „Abendspiel", in dessen Rahmen alle an der Prozession teilnehmenden Gruppen auf großer Bühne am Marktplatz noch einmal ihre Choreographien zeigen, die sie oft wochenlang einstudiert haben.

Im Mittelpunkt des Krönungsfestes aber steht wie immer die gotische Muttergottes mit dem kleinen Jesus auf dem Arm, die Arbeit eines unbekannten Schnitzers aus dem Jahr 1479. „Causa Nostrae Laetitiae" steht auf ihrer Krone, „der Grund unserer Freude". Für Tongerens Bürger ist das Auftrag und Verpflichtung zugleich.

Die Enzyklika „Laudato si'" für Kinder erklärt

Ein Brief für die Welt ... und für die Kinder?

„Liebe Caro, erinnerst du dich, wie du mich gefragt hast, warum der Papst eigentlich keinen Brief an die Kinder schreibt?" Eine einfache, kurze Frage. Warum wendet sich der Papst eigentlich nicht an die Kinder, wo doch gerade sie als kommende Generation von größter Wichtigkeit für die Zukunft sind?

ISABEL NATTER

Genau diesem Gedankenspiel verdanken wir das neue Buch von Hubert Gaisbauer: „Ein Brief für die Welt - Die Enzyklika Laudato si' von Papst Franziskus für Kinder erklärt". In 28 prägnanten Kapiteln und mit farbenfrohen Illustrationen von Leonora Leitl erklärt Gaisbauer seiner Enkelin Caro Papst Franziskus' Enzyklika. Wann beginnt Krieg? Warum ist es so wichtig, die Umwelt zu schützen? Und warum ist das Schwein ein Lebewesen und das Fahrrad nicht?
Gerade Themen wie Umweltschutz, ethische Tierbehandlung und multikulturelle Einigkeit finden darin einen wichtigen Platz, den Blick sowohl mahnend an die Gegenwart gerichtet, wie optimistisch in die Zukunft.

Was kann auch schon der Kleinste tun? Der junge Yakub schenkt Flüchtlingskindern Schokolade. Olivia malt nach der Ölkatastrophe an der amerikanischen Küste Bilder von Vögeln und verkauft sie gegen Spenden. Dass jeder etwas Gutes tun kann, auch die Jüngsten unter uns, wird besonders herausgehoben. So heißt es auch im Buch: „Ich bewundere Olivia sehr für ihren Mut: Sie war nicht einfach nur traurig über die Katastrophe, die so viel Leben zerstört hat. Nur traurig oder empört zu sein hilft keinem und ändert wenig. Olivia hingegen entschloss sich, wirklich etwas zu tun (...)."

Hubert Gaisbauer, Leonora Leitl: Ein Brief für die Welt. Die Enzyklika Laudato si' von Papst Franziskus für Kinder erklärt. Tyrolia-Verlag 2016. 106 Seiten, durchgehend farbig illustriert, gebunden, ab 9 Jahren. € 14,95. TYROLIA (2)

Warum man den Dingen eine zweite Chance geben sollte. Trotz der ernsten Themen, lebt in den bunten Seiten eine gewisse Leichtigkeit. „Papst Franziskus will mit seinem Rundschreiben den Menschen nicht die Freude am Leben und an der Welt verderben. Ganz im Gegenteil: Vielmehr sollen wir uns von Herzen über die Schönheit unserer Erde freuen." Und genau diese gilt es zu schützen.
In dem Buch wird dazu aufgerufen, Dialoge neu aufzugreifen, zusammenzuarbeiten und auch unsere Kleinsten zu animieren, heute schon etwas für das Morgen zu tun.

Ein spannendes, wunderschön illustriertes Buch mit einleuchtenden Erklärungen der Enzyklika und vielfältigen Blickwinkeln, anregend und nachdenklich stimmend zugleich, denn, wie der Papst schon so treffend in der Enzyklika Laudato si' als Hauptfrage aufgreift: „Welche Art von Welt wollen wir denen überlassen, die nach uns kommen(...)?"

STENOGRAMM

■ **„Öffentliche Bücherschränke" in Bregenz.** Geben und Nehmen - so lautet das Prinzip von öffentlichen Bücherschränken. Ab 5. Juli besteht nun auch an zwei Standorten in Bregenz die Möglichkeit, Bücher kostenlos, anonym und ohne jegliche Formalitäten zu tauschen oder mitzunehmen. Ein Bücherschrank befindet sich in den Seeanlagen neben der Eisenbahnunterführung in Höhe des Fischerstegs. Der zweite Bücherschrank ist im Stadtteil Vorkloster im Quartierpark Mariahilf beheimatet. Hier findet am Dienstag, dem 5. Juli 2016 auch das ganztägige Rahmenprogramm zur Eröffnung statt. „Öffentliche Bücherschränke für Bregenz" ist eine Initiative der Stadtbücherei Bregenz, der Öffentlichen Bücherei der Pfarre St. Gallus und der Dienststelle Jugend, Migration und Gemeinwesen, welche auch die Betreuung der Bücherschränke übernehmen werden. Gebaut wurden die Schränke von einer Metallwerkstätte der Arbeitsloseninitiative Integra Vorarlberg.

■ **Büro-Eröffnung der Caritas in Andelsbuch.** Auch im Bregenzerwald finden Flüchtlinge eine vorübergehende, vielleicht sogar eine fixe neue Heimat. 233 Plätze stehen derzeit insgesamt zur Verfügung. Pünktlich zum Weltflüchtlingstag konnte nun mit einem „Tag der offenen Tür" zur Eröffnung der Büroräumlichkeiten der Caritas in Andelsbuch geladen werden. Die Flüchtlingshilfe ist dort vorübergehend im Haus der „Wälderversicherung" untergebracht.

■ **Aquarelle.** Bei der Eröffnung des Hauptteils der Ausstellung „Gottlieb Nuderscher Aquarelle 1919 -1994" vor Kurzem im KOM Altach fand Andreas Rudigier, Direktor des vorarlberg museums, überraschende Entsprechungen zum Leben und Werk des Altacher Bäckers und Künstlers in Amerika. Blumen-Stillleben von Nuderscher sind derzeit im Foyer des Pfarrzentrums zu sehen.

Unvergleichlich ist die Kulisse der Burgruine Jagdberg: mystisch, archaisch, bergend. Hier verbinden sich Tradition und Zeitgeist. International ist dabei nicht nur die Sprache, sondern auch die Besetzung. CAROLINE BEGLE (2), REINOLD AMANN

Die musikalische Komödie „Die Vögel" wird auf der Burgruine Jagdberg erneut aufgeführt

Ein Musiktheater für alle

Gerold Amanns Musiktheater „Die Vögel" wird im Juli wieder gespielt. Über hundert Menschen zeigen sich auf der Bühne, noch mehr sorgen im Hintergrund dafür, dass dieses Stück vors Publikum kommt. Ein großes Gemeinschaftswerk auf der Burg in Schlins.

PATRICIA BEGLE

Wer selbst einmal auf einer Bühne stand, weiß um die Besonderheit dieses Ortes. Die Augen und Ohren des Publikums sind Resonanzraum für Wort, Musik und Bewegung. Da passiert etwas. Mit den Menschen auf der Bühne und jenen, die davorsitzen. Die einen schaffen und gestalten Neues, die anderen nehmen daran teil.

Bleibend aktuell. 1949 wurde das erste Mal auf der Burgruine Jagdberg Theater gespielt, „Dr. Faust" stand am Programm. Das Spiel war eine Form, mit den Veränderungen und Unsicherheiten der Nachkriegszeit umzugehen. Es vermittelte Werte und schaffte Identität. Es verband nicht nur Menschen, sondern auch die Gegenwart mit der Vergangenheit, Sich-Veränderndes mit Bewährtem. Und diese Verbindung findet sich auch im aktuellen Stück. Gerold Amann verarbeitet darin einen Stoff, der über 2000 Jahre alt ist, eine Komödie des griechischen Dichters Aristophanes. Trotz ihres Alters ist die Geschichte aktuell: Es geht um die Verführung der Masse, um selbstherrliche, eitle Herrscher, um Götter, die ihre Macht verlieren. Situiert ist das Ganze in der Vogelwelt, die „Menschenwelt" aber blitzt überall durch.

Neue Klänge. Der Komponist verbindet den „alten" Stoff mit neuer Musik. Sie ist nicht einzuordnen, die Klänge sind nicht vertraut und dennoch sind sie schön. Jedes Stück hat einen eigenen Charakter, vom Hymnischen über das Tänzerische bis zum sphärischen Gesang, der den Göttern zufällt. Singend wird die Geschichte erzählt, in einer Sprache, die heute kaum jemand mehr spricht: Altgriechisch. Damit hat der Komponist ein Werk geschaffen, dessen Worte niemand, dessen Inhalt jedoch alle verstehen. Ein Stück, das aufzeigt, dass Begegnung und Verstehen auch jenseits von Worten möglich ist.
Neben Altgriechisch sind noch andere Laute auf der Bühne zu hören. „Aha" tönt es da, „aso" oder „ohh". Im Alltag ersetzen solche Ausrufe oft einen ganzen Satz. Und sind für alle verständlich - sogar über Landes- und Sprachgrenzen hinaus. Auch die Vogellaute, die da aus den Mündern der Mitwirkenden kommen sind international. „UpUpUp" oder „tjotjotjo" zwitschern Vögel weltweit.

Integrativ. International ist auch die Zusammensetzung der Vogelschar, dem Protagonist des Stückes: Frankreich, Argentinien, Mexiko, Deutschland, England, Liechtenstein, Syrien, Irak, Russische Föderation - ja, auch Flüchtlinge machen mit beim Stück. Es ist wunderbar geeignet, unterschiedlichsten Menschen einen Platz zu geben. Von der Fünfjährigen bis zur über 70-Jährigen, vom Profisänger bis zur Hobbyschauspielerin, von den Jugendlichen am Schlagwerk bis zur fünfköpfigen Truppe aus der Carina-Therapiestation, die in der Szene „Bau der Stadt" zum Einsatz kommt. Alle bringen sich ein mit dem, was sie können. Und erleben dabei eine besondere Gemeinschaft: hier weiß kaum jemand vom anderen, woher er kommt oder was sie beruflich tut. Vielmehr kennen die Mitwirkenden voneinander den Gesichtsausdruck beim Vogellaut und den Hüftschwung beim Balztanz. Begegnung verläuft auf anderen Ebenen als im Alltag und das gemeinsame Spiel und Ziel schweißt zusammen.

Zum Lachen. Die Inszenierung des Stückes lässt für die Besonderheiten und Eigenheiten der Mitwirkenden viel Platz. Jede und jeder entwickelt „seine" Vogel-Bewegungen: Da wird gehüpft und gewatschelt, Köpfe werden geschüttelt und verdreht, Ellbogen sausen schnell durch die Luft - ein Amüsement für die Darstellenden und für die Zuschauenden. Zum Lachen sind auch die kurzen Szenen, in denen Menschen mit Göttern oder Vögeln ins „Gespräch" kommen. Da wird ein Polizist von einer Wahrsagerin betört oder einer der Götter von einer Grillwurst.
Trotz des Komödiantischen bleibt das Musiktheater nicht an der Oberfläche. Die Ironie ist hintergründig. Gerold Amann will mit seinem Werk an der Eitelkeit der Mächtigen kratzen. Er hat dabei die Lacher auf seiner Seite.

▶ **Die Vögel.** Musikalische Komödie von Gerold Amann. Regie: Brigitta Soraperra, Chorleitung: Isabella Fink, Choreografie: Ursula Sabatin.
Aufführungen: 1. bis 16. Juli, 21.15 Uhr.
Karten an der Abendkasse, Reservierungen unter T 0664 3711632 (16 bis 18.30 Uhr) oder unter www.burgspieljagdberg.at

GÖNN' DIR EIN BUCH ...

André Heller: Das Buch vom Süden. Zsolnay Verlag 2016, 334 Seiten, gebunden, € 25,60.
ZSOLNAY

Gleich vorweg: das neue Buch von André Heller ist ein absolutes Lesevergnügen.
Es erzählt aus dem Leben des Julian Passauer, der mit seinen Eltern im Dachgeschoß von Schloss Schönbrunn lebt. Prägend für ihn ist Vaters Sehnsucht nach dem Süden, der Österreich abhanden kam, prägend auch die große Freiheit mit der er aufwächst und prägend ist natürlich auch der spezielle Hausfreund Graf Eltz, der Geschichten erzählen kann wie kein zweiter, aber auch immer wieder helfend und Anteil nehmend am Leben der Familie teilnimmt. Mit dem unverstellten Blick eines Kindes erzählt Julian vom Naturhistorischen Museum, dessen stellvertretender Direktor sein Vater war, von einem legendären Konzert mit Herman Leopoldi, das mit dem Buchenwaldlied endete, von der Unerschütterlichkeit seiner Mutter, vom Leiden an der Traurigkeit des Vaters.
Der unverstellte Blick ist ihm geblieben bis ins Erwachsenenalter. Als professioneller Pokerspieler verdient er seinen Lebensunterhalt und kommt immer weiter in den Süden, den Sehnsuchtsort – nicht nur seines Vaters – und lernt schließlich die Frau seines Lebens kennen.
André Heller schreibt geistvoll und äußerst unterhaltsam von einer vergangenen Zeit, mit Humor und Augenzwinkern über die österreichische Seele und sich selbst und erzählt dabei unvergessliche poetische Geschichten.

CHRISTINE BERTL-ANKER

Diesen Buchtipp widmet Ihnen:

Buchhandlung „Die Quelle"
Bahnhofstraße 25
6800 Feldkirch
T 05522 72885-0
E-Mail: office@quelle-buch.at
Website: www.quelle-buch.at

Jahreshauptversammlung des Vorarlberger Familienverbandes

Über 69.000 ehrenamtlich geleistete Stunden

„Unsere Ehrenamtlichen sorgten mit über 69.000 Stunden für ein attraktives Familienangebot im Land. Wir sind in jeder dritten Gemeinde mit einem örtlichen Familienverband vertreten und in mehr als jeder zweiten ist eine unserer Babysittervermittlerinnen tätig", sagte Familienverbands-Geschäftsführerin Andrea Kramer im Rahmen der Jahreshauptversammlung am 17. Juni in Satteins.
Neben dem Einsatz auf politischer Ebene bietet der Verein ein wachsendes Unterstützungsangebot für Familien. 2015 konnten über den Service der Frau Holle Babysittervermittlung mehr als 1.000 jugendliche Babysitterinnen an 1.400 Familien vermittelt werden. Diese leisteten insgesamt über 62.000 Babysitterstunden. 34 örtliche Familienverbände sorgten u.a. mit Sommerferien-Programmen für Kinder oder mit Vorträgen und Workshops für Eltern für regionale Familienangebote.
Der Familienverband übernimmt den landesweiten Service der Familienhilfe für elf Bodenseegemeinden. 13 der insgesamt 18 Mitarbeiter/innen werden hierfür abgestellt. Der Verein baut aktuell auf 400 ehrenamtliche Mitarbeiter und vertritt rund 7.000 Mitgliedsfamilien.
Die Jahreshauptversammlung fand im Satteinser Pfarrheim statt. Die Veranstaltung wurde immer wieder von Pantomime Thiemo Dalpra aufgelockert. Unter den Gästen waren Ehrenobmann Willi Hagleitner, die Landtagsabgeordneten Vahide Aydın und Josef Türtscher, die Bürgermeister Anton Metzler (Satteins) und Anton Mähr (Schnifis) sowie Martin Fenkart (Pastoralamtsleiter) und Edgar Ferchl-Blum (efz).

Andrea Kramer, Daniela Ronacher (FV Satteins), Thiemo Dalpra, Marlene Hosp und Edeltraud Bale (beide FV Satteins). VORARLBERGER FAMILIENVERBAND

AUF EINEN BLICK

Führung von Walter Buder an Gedächtnisorte in Bregenz KBW RANKWEIL

Gedenkweg in Bregenz

Über eine kürzlich stattgefundene Veranstaltung des KBW Rankweil berichtet Irmtraud Ilievski:
„Nicht richtig wahrgenommen habe ich bislang jene Häuser in Bregenz, die fast unauffällig das Straßenbild prägen, aber hinter deren Fassaden sich während der Zeit des Nationalsozialismus unvorstellbare menschliche Tragödien abspielten. Namentlich bekannt sind Hunderte von Einzelschicksalen, die Schikanen und Verfolgungen ausgesetzt waren und zu Tode gebracht wurden. Gedenktafeln und Straßenbezeichnungen entlang des Gedenkweges bis in die Oberstadt sollen uns immer daran erinnern. Sozusagen ‚vor der Haustüre' geschahen furchtbare Verbrechen, die sich nie wiederholen dürfen, an Menschen wie Hugo Lunardon, Samuel Spindler, Anton Renz, Karoline Redler, Maria Stromberger, Ernst Volkmann und viele mehr. Das Begehen dieses Gedenkweges ist nicht nur für geschichtsinteressierte Personen empfehlenswert, sondern führt zudem in eine eher unbekannte Gegend der Landeshauptstadt."
▶ **Die ausführliche Broschüre „Gedenkweg"** mit Biographien einiger Betroffener und einem Stadtplan mit markierten Stationen ist im Diözesanhaus Feldkirch, Bahnhofstrasse 13, T 05522 3485-0 erhältlich.

teletipps

der österreichischen Kirchenzeitungen

3. bis 9. Juli 2016

SONNTAG 3. JULI

12.30 Orientierung. Papst Franziskus: Homosexuelle um Vergebung bitten. – Kolumbien: Katholische Kirche begleitet Versöhnung nach 50 Jahren Bürgerkrieg. – Reaktionen auf „Mehr Brauchtum in Kindergärten“ in Oberösterreich. – Bolivien: „Licht für die Welt“ hilft Menschen mit Behinderung. **ORF 2**

17.35 El Siglo de Oro – Das goldene Jahrhundert der spanischen Kunst (Dokumentation) erzählt von der faszinierenden Vielfalt der barocken Kunst im Spanien des 17. Jahrhunderts. **arte**

MONTAG 4. JULI

3.25 Soldaten der Liebe (Dokumentation). Die Baye Fall im Senegal vertreten einen sufistischen Islam, der auf Mystik und Askese beruht. Im Vordergrund steht die Liebe zu Gott. **3sat**

6.25 Europäische Kostbarkeiten: Geschichten in Erz – Die romanischen Bronzetafeln von San Zeno in Verona. Die romanische Kirche von San Zeno war im Mittelalter einer der wesentlichen kulturellen Verbindungspunkte zwischen Nord und Süd, zwischen Deutschland und Italien. **ARD-alpha**

19.30 Griechenland: Von den Gipfeln bis ans Meer (Dokumentation). Malerische Buchten, atemberaubende Gebirge und Schluchten, pittoreske Ortschaften, traumhafte Küsten und Klöster, die auf Felsnadeln thronen. **arte**

20.15 Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand (Spielfilm). Allan Karlsson (Robert Gustafsson) steigt unbemerkt aus dem Fenster und begibt sich in Pantoffeln und Morgenmantel auf eine abenteuerliche Reise. **Das Erste**

Zeichen setzen

So 10.15 Tabula Rasa (Dokumentation). Ein Blick hinter die Kulissen der „Tage der deutschsprachigen Literatur“ und in das Leben Ingeborg Bachmanns. Der nach ihr benannte „Ingeborg Bachmann-Preis“ wird im Rahmen der „Tage der deutschsprachigen Literatur“ zum 40. Mal vergeben. Ein Film von Barbara Frank. **3sat**

Foto: ORF/Thomas Feichter

Mo 23.55 Wiener Vorlesungen. Bildung, Wissenschaft und Forschung werden für wirtschaftliche Interessen in die Pflicht genommen. Das Anliegen, „die Welt“ zu verstehen und Antworten auf die große Frage, „in welcher Welt wir leben“, zu geben, gerät dabei ins Hintertreffen. Ein Gespräch zwischen Konrad Paul Liessmann und Hubert Christian. **ORF III**

Foto: ORF/Stadt Wien/Rudolf Handl

DIENSTAG 5. JULI

15.00 Planet Wissen: Wie Stress unsere Kinder krank macht. Laut einer Studie der Weltgesundheitsorganisation fühlen sich 20 bis 30 Prozent der deutschen Kinder zwischen elf und 17 Jahren überfordert und erschöpft. Schuld daran sei der enorme Leistungsdruck in der Gesellschaft. **ARD-alpha**

22.35 kreuz und quer. Muslimische Männer. Was bedeutet es, Mann und gläubiger Muslim zu sein? / 23.20 Herr Schuh und die Macht. Franz Schuh macht sich im dritten Teil der Reihe “Herr Schuh und…” auf die Suche nach der Macht. Was bedeutet es wirtschaftliche Macht zu haben oder politische? Was bedeutet es, keine Macht zu haben, ohnmächtig zu sein, sich gegen mächtige Apparate zu stellen? **ORF 2**

MITTWOCH 6. JULI

16.00 Helden der Wissenschaft – Woher kommen wir? Eine Dokumentation über die Entstehung der Erde und des Menschen. **ServusTV**

17.00 Das Buch der Bücher. Über die Zunge. Auf der Suche nach Textstellen, die die Kraft der biblischen Sprache spüren lassen. **ARD-alpha**

21.15 science.talk. Ein Gespräch mit Weisheitsforscherin Judith Glück über den oftmals steinigen Weg zur Weisheit. **ORF III**

22.00 Planet Wissen: Domian und die Kraft des Zuhörens. So wie Jürgen Domian sitzen viele Ehrenamtliche an Krisen- und Seelsorgetelefonen und leihen den Menschen ihr Ohr. **ARD-alpha**

DONNERSTAG 7. JULI

9.25 Stippvisite Balkan – Europas vergessener Patient (Dokumentation). Reporter Danko Handrick reist durch die Länder des ehemaligen Jugoslawiens und zeigt, wie der Einfluss der großen Weltmächte im Alltag der Menschen ankommt. **arte**

FREITAG 8. JULI

21.50 Live aus Aix-en-Provence: Così fan tutte. Liebe, Verführbarkeit und Treue: Beim renommierten Opernfestival in Aix-en-Provence steht dieses Jahr „Così fan tutte“ unter der Regie von Christophe Honoré auf dem Programm. **arte**

SAMSTAG 9. JULI

20.15 Der seltsame Fall des Benjamin Button. (Spielfilm) Benjamin Button besitzt eine bizarre Lebensgeschichte, denn, als Greis geboren, wird sein Aussehen mit fortschreitendem Alter immer jünger. **ServusTV**

22.20 Das Wort zum Sonntag spricht Christian Rommert, Bochum. **Das Erste**

BEZAHLTE ANZEIGE

Talente wecken

radiophon

Morgengedanken von P. Clemens M. Reischl, OSB., Mautern, NÖ. So/Sa 6.10, Mo–Fr 5.40, Ö2.

Zwischenruf von Bischof Michael Bünker, Wien. So 6.55, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus der Pfarre Mils bei Hall, mit Pfarrer Franz Angermayer. Begleitet mit Liedern aus dem Gotteslob. So 10.00, Ö2.

Foto: Pfarre

Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.58, Ö3.

Gedanken für den Tag von Brigitte Schwens-Harrant, Germanistin und Feuilletonchefin der Wochenzeitung „Die Furche“. Mo–Sa 6.56, Ö1.

Radiokolleg – Beziehung ohne Ablaufdatum? Was Paare auf Dauer zusammenhält. Mo–Fr 9.05, Ö1.

Religion aktuell. Mo–Fr 18.55, Ö1.

Spielräume. Musik aus allen Richtungen. Di, 17.30, Ö1.

Praxis – Religion und Gesellschaft. Mi 16.00, Ö1.

Salzburger Nachtstudio. Lob des Logos. Ein Klassiker des wissenschaftlichen Denkens: Zum 2400. Geburtstag von Aristoteles. Mi 21.00, Ö1.

Da capo: Im Gespräch mit Bundespräsident Heinz Fischer. Fr, 16.00, Ö1.

Ö1 Klassik–Treffpunkt. Live aus dem styriarte–Studio in Graz. Sa, 10.05, Ö1.

Logos. „Urgrund Vater“ – Der Benediktiner David Steindl-Rast über das Credo (1). Sa 19.05, Ö1.

TERMINE

▶ **Leuchtende Bilder.** Mit Führungen, Text, Musik und Licht bringt das Projekt „Leuchtende Bilder“die Kirchenfenster näher.
Fr 1. Juli, 17 bis 18 Uhr, Pfarrkirche, Tisis.
Fr 1. Juli, 18 bis 19.30 Uhr, Pfarrkirche, Levis.
Sa 2. Juli, 17 bis 18.30 Uhr, Pfarrkirche, Riezlern.
Sa 2. Juli, 19.30 bis 21 Uhr, Pfarrkirche St. Ulrich, Götzis.

▶ **1000 Kinder – 1000 Schuhpaare.** Mit 1000 Paar Kinderschuhen macht die Lebensschutzinitiative Plattform Leben auf die gegenwärtige Abtreibungspraxis in Österreich aufmerksam.
Sa 2. Juli, 8.30 bis 12 Uhr, Sparkassenplatz, Feldkirch.

▶ **„Heut macht die Welt Sonntag für mich.“** Ein Wiener Abend mit Birgit Plankel. Kartenvorverkauf: Raiffeisenbank am Hofsteig, Pfarramt Bildstein (T 05572 58367). Eintritt: € 15,- / 13,- für Mitglieder von „Kultur in Bildstein“.
So 3. Juli, 20 Uhr, Kultursaal, Bildstein.

▶ **Patrozinium** der Basilika Rankweil. Mit dem Basilikachor und dem Ad-hoc-Orchester unter der Leitung von Michael Fliri.
An der Orgel: Gerda Poppa.
So 3. Juli, 9 Uhr, Basilika, Rankweil.

▶ **BIBEL lesen am Schauplatz.** Dieses Mal zum Thema „Taufe“. Jeden ersten Mittwoch im Monat.
Mi 6. Juli, 19 bis 21 Uhr, Zelt der Barmherzigkeit, Furt Rohrbach, Dornbirn.

▶ **Messfeier am Molo.** Freiluftabendmesse am Schiffshafen. Wenn die Messe stattfindet, läutet um 19 Uhr die große Glocke von Herz-Jesu, ansonsten findet die Messe in der Pfarrkirche Herz-Jesu statt.
So 10. Juli, 19.30 Uhr, Molo, Bregenz.

Junge Kirche & Du

Wir suchen eine/n pädagogische/n Mitarbeiter/in für die Bereiche **Zivildienst und Jugendprojekte (75 %).**

Katholische Kirche Vorarlberg

Näheres unter kath-kirche-vorarlberg.at/jobs

Ein Haus für die Jugend in Götzis

Großes Eröffnungsfest

Knapp sechs Monate hat die Generalsanierung des Jugendgästehauses in St. Arbogast gedauert. Nun wird es mit einem großen Festprogramm, zu dem alle eingeladen sind, am 2. Juli wieder eröffnet.

Ein „Haus der Jugend“ für alle.
ST. ARBOGAST

Das Festprogramm im Detail:
14.30 Uhr: Ankommen mit „Poló“ als „der Mann im Bild“ und einem Kinderprogramm.
15.30 Uhr: Festakt und Segensfeier mit Bischof Benno Elbs, Landesrätin Bernadette Mennel, Kuratoriumsvorsitzende Helga Kohler-Spiegel, Bürgermeister Christian Loacker und Slam-Poetin Sophia Juen.
17 Uhr: Zeit für Begegnung mit Feinem aus unserer Küche, Bauernfänger unplugged, Streifzüge durchs neue Jugendhaus und Clownerie mit Poló.
19 Uhr: Junge Bühne mit Tanzhaus Hohenems, Slam Poetinnen, und One step ahead.
20 Uhr: Konzert mit Smart ‚n‘ loud und dem Schi-Schuh-Tennis-Orchestra.
22.30 Uhr: Feuriger Abschluss.

Gratis-Tickets für die öffentlichen Verkehrsmittel finden Sie als Download unter www.arbogast.at

▶ **Sa 2. Juli, ab 14.30 Uhr,** Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

TIPPS DER REDAKTION

DOMMUSIK

▶ **Mit Bach in die Ferien.** Wie jedes Jahr verabschieden sich die Abendmusiken im Dom St. Nikolaus mit einem Bachprogramm in die Sommerpause. Domorganist Johannes Hämmerle bringt an der Metzler-Domorgel und dem Feldkircher Orgelpositiv Werke von Johann Sebastian Bach zum Klingen.
Eintritt: freiwillige Spenden.
So 3. Juli, 19 Uhr, Dom St. Nikolaus, Feldkirch.

▶ **Columban’s Day.** Mit einem Konzert und einem Festgottesdienst mit Bischof Benno Elbs feiert die Pfarre St. Kolumban den „Columban’s Day“ und die Einweihung ihrer Kirche vor 50 Jahren.
Sa 2. Juli, 20 Uhr, Columban’s Day Konzert, Pfarrkirche St. Kolumban, Bregenz.
So 3. Juli, 10 Uhr, Festgottesdienst, Pfarrkirche St. Kolumban, Bregenz.

SONDEREGGER

▶ **Auf dem „Weg der Menschlichkeit“.** Ein Teil des von der Diözese gestalteten „Weges der Menschlichkeit“ führt von Feldkirch nach Göfis. Der Freundeskreis Carl Lampert lädt zur gemeinsamen Begehung des Weges (ca. 2 Stunden), die inhaltlich mit Worten von Carl Lampert begleitet wird, ein. Anschließend gemütlicher Ausklang in der bugo Bücherei in Göfis.
Mo 4. Juli, 18 Uhr, Treffpunkt Domplatz, Feldkirch.

▶ **Bachkantaten.** Miriam Feuersinger singt die Kantate „Herz und Mund und Tat und Leben“ (9. Juli) und „Ihr Menschen, rühmet Gottes Liebe“ (10. Juli). Karten: € 23,- Reservierung online: www.bachkantaten.at
Sa 9. Juli, 19.30 Uhr, Evangelische Kirche, Bregenz.
So 10. Juli, 17 Uhr, Propstei, St. Gerold.

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

TAGESLESUNGEN

Sonntag, 3. Juli
L I: Jes 66,10-14c | L II: Gal 6,14-18
Ev: Lk 10,1-12.17-20

Montag, 4. Juli
L : Hos 2,16.17b-18.21-22
Ev: Mt 9,18-26

Dienstag, 5. Juli
L: Hos 8,4-7.11-13 | Ev: Mt 9,32-38

Mittwoch, 6. Juli
L: Hos 10,1-3.7-8.12 | Ev: Mt 10,1-7

Donnerstag, 7. Juli
L: Hos 11,1-4.8a.c-9 | Ev: Mt 10,7-15

Freitag, 8. Juli
L: Hos 14,2-10 | Ev: Mt 10,16-23

Samstag, 9. Juli
L: Jes 6,1-8 | Ev: Mt 10,24-33

Sonntag, 10. Juli
L I: Dtn 30,10-14 | L II: Kol 1,15-20
Ev: Lk 10,25-37

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Marketing/Leser-Reisen: Ramona Maurer DW 211
Abo-Service: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer
E-Mail: office@koopredaktion.at
Das KirchenBlatt ist Mitglied im **Werbeverbund der Kirchenzeitungen - KiZMedia**. Kontakt: Mag. WalterAchleitner (Geschäftsführer), Mag. Peter Mayrhofer. E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 42,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.
ÖAK

KOMMENTAR

Der „Brexit“ ist kein Test für andere

Die Briten verlassen nach derzeitigem Stand die EU. Es ist dabei leider müßig, das an sich richtige Argument vom Friedensprojekt Europa zu wiederholen, wenn das für viele britische Abstimmungsteilnehmer nicht ausschlaggebend war. Wir alle, nicht nur die Briten, sind so gewöhnt an den Frieden, dass wir ihn für eine Selbstverständlichkeit halten. Das ist aber sicher eine Täuschung, wie unter anderem die Kirche immer wieder erinnert.

Schauen wir uns eine andere Aussage an, die auf den Inseln mehr gezogen hat. Sie lautet offenbar: „Die Nachteile einer EU-Mitgliedschaft überwiegen die Vorteile.“ Das kennen wir auch in Österreich. Meist rechnen dann Ökonomen überzeugend vor, dass das nicht stimmt und die Staaten ohne EU-Mitgliedschaft schlechter dastünden. Doch nach Jahren der Dauerkrise (EU-Verfassung, Finanz, Griechenland, Flüchtlinge) hat sich bei vielen Briten (und nicht nur bei ihnen) Frust ausgebreitet. Nur: Dass es ihnen ohne EU besser ergangen wäre, ist damit nicht belegt. In den kommenden Jahren wird man verfolgen, wie sich Großbritannien außerhalb der EU entwickelt. Dann aber Schlüsse auf den eigenen Staat zu ziehen, wäre zu einfach: Die Staaten haben unterschiedliche Voraussetzungen und die britische EU-Mitgliedschaft war immer schon speziell (Stichwort „Briten-Rabatt“). Der „Brexit“ kann also kein Testfall für andere Staaten sein.

HEINZ NIEDERLEITNER
HEINZ.NIEDERLEITNER@KOOPREDAKTION.AT

KOPF DER WOCHE: PROF. DR. ANNA FINDL-LUDESCHER, PASTORALTHEOLOGIN

Mitten im großen Umbruch

Österreichs Diözesen suchen nach neuen Wegen in der Seelsorge. Eine wichtige Plattform dafür ist das Österreichische Pastoralinstitut, das mit Anna Findl-Ludescher erstmals eine Frau an der Spitze hat.

Die Assistenzprofessorin am Institut für Praktische Theologie der Uni Innsbruck arbeitet seit zirka zehn Jahren in der Österreichischen Pastoralkommission mit, nun wurde sie sowohl dort als auch im Pastoralinstitut zur geschäftsführenden Vorsitzenden gewählt. Aufgabe von Kommission und Institut ist es, die Bischöfe in Fragen der Seelsorge zu beraten und die pastoralen Tätigkeiten der Diözesen zu koordinieren. Das ist gerade jetzt spannend, da die Diözesen – mit Blick auf die Ressourcen, auf den sinkenden Kirchenbesuch und auf weitere Herausforderungen – an Konzepten rund um die Zukunft von Pfarren und von anderen Orten für Seelsorge arbeiten. „Meine Hoffnung ist, dass es viel Freude und Lust gibt, neue Projekte auszuprobieren, sagt Findl-Ludescher.

PRIVAT

„Es gefällt mir, dass die Diözesen unterschiedliche Zukunftspläne für die Seelsorge entwickeln. Vielfalt ist gut. Deshalb engagiere ich mich auf Österreich-Ebene im Austausch.“
ANNA FINDL-LUDESCHER

Aus Fehlern lernen. Sorgen macht der 50-jährigen Theologin, dass sich Konkurrenz zwischen hergebrachten Formen und neuen Konzepten entwickeln könnte, sie hält viel von einer „gemischten Kirchenkultur“, wo beides Platz hat. Dafür brauche es auch Fehlerfreundlichkeit: Wenn ein Projekt nicht aufgehe, habe man zumindest etwas gelernt, sagt die aus Klaus stammende Mutter zweier Töchter, die mit ihrer Familie in Innsbruck lebt. Da sei der österreichweite Austausch über das Pastoralinstitut wichtig, um Inspirierendes weitertragen zu können.
Bei allen Strukturfragen ist für Findl-Ludescher klar: „Wie Kirche wirkt und ob sie die Freude an der Botschaft Jesu vermitteln kann, hängt immer von den Personen ab. Sie geben der Kirche ein Gesicht.“ Über Fortbildung und Beratung pflegt sie viele Kontakte zu Seelsorgern und ihren Alltag. H. NIEDERLEITNER

ZU GUTER LETZT

Schnatterliese & Co

Für Begeisterung und Berührung sorgte eine Buchpräsentation von Menschen mit Lernschwierigkeiten aus der Caritas Werkstätte Bludenz. „Ein wunderbares Buch, das der Seele gut tut und uns immer wieder ein Staunen und ein Lächeln ins Gesicht zaubert“, so Caritasdirektor Walter Schmolly über das Projekt. Und tatsächlich mussten die Besucher/innen bei den Texten mehrfach schmunzeln, ging es doch um die „Schnatterliese“, um abenteuerliche Busfahrten oder um eine Reise nach Italien mit Schatzsuche. Berührend war der Text der 88-jährigen Josefine Bitschnau, die ihre traumatischen Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg in dem Buch festgehalten hat.
Unter den Gästen war neben Fachbereichsleiter Peter Klinger auch LR Christian Bernhard, der die Veranstaltung als einen „Abend des Kennenlernens“ bezeichnete.
Das Buch ist im Sprungbrettlädele (Bludenz), im Buralädele (Ludesch) und in der Werkstätte Bludenz erhältlich. DS

Sybille Grafl und Marina Zugg auf der Bühne. CARITAS VORARLBERG

HUMOR

Was macht ein Holländer, nachdem die Niederlande die Fußballeuropameisterschaft gewonnen hat? Er macht die PlayStation aus und geht ins Bett!

s’ Kirchamüsle

Nochdem Vorarlbergs Maturanta bi dr Zentralamatura so schlecht abgschnitta hon, suacht ma jez an Sündabock. S´guate Wetter kas mol net si.

P.b.b. 02Z031314, Vorarlberger KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch
Retouren an „Postfach 555, 1008 Wien“